



jezt sehr billig, je weiter wir aber noch dem Osten kommen, desto teurer wird alles. Ich bin schon mit allem versehen. Zucker habe ich 33 Pfund, Kaffee, Tee, Nüsse — alles genau.

Das Wetter ist heute so warm, daß alle Soldaten ohne Mantel in der Uniform herumlaufen, auch ich gehe hiernach nur in der Uniform; ich habe ein feines Hemd an und darüber ein wollenes. Das Wetter ist uns angenehmer als gewöhnlich. Alle sibirische Einwohner sind aber das Wetter sehr verwundert. In früheren Jahren soll um diese Zeit eine Kälte von 35—40 Grad geherrscht haben. Für uns ist es jedenfalls eine Wohlthat. Soldatenentlangungen kommen fast gar nicht vor. Für die ganze Dauer der Fahrt sind 6 Soldaten unterwegs in verschiedenen Hospitälern untergebracht worden. Das ist von fast 1000 Mann ein sehr kleiner, fast verschwindender Prozentsatz. Unsere Pferde sind bis jetzt alle gesund.

Auf den Stationen trinken wir dann und wann Bier. Ich habe in meinem Leben nicht so verschiedene Biere getrunken: Pensa'sches, Samara'sches, Omsker, Krasnojarsk'sches von 20—40 Kop. die Flasche. Der Qualität nach stehen sie aber tief unter den bekannten Riga'schen Bieren. In Krasnojarsk hatten wir einen Tag Auserhalt. Wir waren ins Theater gegangen, nachdem uns Konzert mit nachfolgendem Tanz. Es konzertierten hier Italiener, die auf der Durchreise nach Irkutsk diese Stadt berührten. Die Ballschule befindet sich meist aus Polen, die hier wohnen — denen Europa aus politischen Gründen verboten ist. Es war recht lustig. Nachdem offen wir zu Abendbrot und dann gingen wieder in den Wagon zurück. Man hat sich schon sehr an den Wagon gewöhnt; je wenn es nicht recht kräftig zittert, dann kann man gar nicht gut einschlafen. In Krasnojarsk waren wir auch noch in die Stadt gegangen, um Einkäufe zu machen. Es war hier auch alles schon recht teuer geworden. Der Grund liegt darin, daß fast gar keine Güterzüge durchgelassen werden, es fährt hauptsächlich nur Militär. Die letzten Einkäufe machten wir in Taschkent zusammen mit einer Schwester. Gefrorenen Fisch — 10 Kop. pro Pfund, Rehfleisch — 35 Kop. pro Pfund, Butter 35—40 Kop. pro Pfund aber angenehmer als gewöhnlich. Milch 5 Kop. die Flasche. Wir essen verhältnismäßig sehr gut zu Mittag — 2 Speisen, Suppe mit Reis oder Granen, auch Sauer- oder Sauerkraut. Fleisch ist sehr billig. In Krasnojarsk zahlten wir für Reis — erste Sorte — 20 Kop. (tenu!) In Abend wieder Koteletts, oder Gänsebraten, Kartoffeln, Rehfleisch, Malakow oder Pfannkuchen mit oder ohne Saft, je nach dem der Vorrat reicht. Ich habe mir in Ob selbst Saft gekauft und 25 Kop. pro Pfund bezahlt. Wir essen 13 Mann zusammen. Alles in allem werden uns 45 Tage Reise — 20 Rbl. kosten, also gar nicht teuer. Wie wir es aber von Gharbin ans einrichten werden, weiß ich noch nicht. Jetzt im Winter in den Provinzen werden wir Offiziere wohl noch zusammenhalten können, weiterhin aber wohl aus dem Soldatenlebensessen müssen, das würde 6 Rbl. monatlich kosten, billig und immer noch besser, als ganz ohne Essen zu bleiben. Die meisten Offiziere sind darauf angewiesen. Wohin wir kommen, ist bis jetzt immer noch nicht bekannt; es ist aber sehr leicht möglich, daß wir die ersten Positionen einnehmen werden, weil unsere Soldaten mit warmer Kleidung sehr gut versehen sind, während das erste Armeekorps, das die ganze Zeit für dort befindet, weniger davon hat. — Gestern waren wir in Irkutsk — genannt das sibirische Paris. Eine hübsche, große Stadt. Wir hielten dort nur eine halbe Stunde und konnten daher nicht weit in die Stadt fahren. Um 5 Uhr trafen wir auf der Station Baital ein. Wie wir weiter fahren sollten, wußten wir nicht; es gibt hier 2 Wege, entweder mit der rüstigen Dampfschiffe "Baital" über den See oder aber um den Baitalsee herum. Die eigentliche Bahnstraße Irkutsk - Baital ist nicht fertig. Darum fahren wir nach der Station Baital. Diese Fahrt wird mir wohl ewig in Erinnerung bleiben. Von Irkutsk fahren wir 65 Meilen längs dem Ufer der Angara, welcher im Baital mündet; ein merkwürdiger Fluß. Die Temperatur des Wassers bleibt sich im Sommer und Winter gleich, daher ist der Fluß auch jetzt noch nicht gefroren; und dann ist er recht tief, 35—40 Fuß, das Wasser ist aber so klar, daß man alle Steine auf dem Boden zählen, schwimmende Fische ganz deutlich sehen kann. Der Baitalsee hat dieselbe Eigentümlichkeit. 65 Meilen fährt man ganz nahe am Ufer, so daß man aus den Fenstern hineinsehen kann, auf der anderen Seite dagegen erhebt sich eine 30—40 Fuß hohe Felsenwand, die an manchen Stellen nahe an dem Fluß aufliegt. Um hier ein Gefälle legen zu können, wurden diese Felsen teilweise mit Dynamit gesprengt. Dieses herrliche Schauspiel sah ich den ganzen Tag über von wunderlichem Sonnenschein begleitet. Um Baitalsee kamen wir also um 3 Uhr an. Wir besaßen einen hohen Felsen — 460 Stufen hoch, bis zum Bewusstsein und hatten vor uns den ganzen See. Er ist 630 Meilen lang und 30—80 Meilen breit. In manchen Stellen ansehnlich tief. Ein Versuch in der Mitte ergab eine Tiefe von 2825 Faden, dann zeigte die Sonde nicht mehr. Der "Baital" macht in 2 Stunden 40 Meilen, dort fängt wieder die Eisbad an. Die Dampfzüge fährt in eine Art Tod hinein. Eine Brücke wird herangebracht, welche gerade die Höhe des Schiffes hat und dann werden 28 Waggons aufgenommen und 2000 Soldaten. Dazu sind auf dem Dampfer 3 Geflechte eingedichtet. Er ist eine ungeheurer Eisbrecher-Dampfschiffe, 4 Fuß Eis bricht sie mit Leichtigkeit; ungenügend ist der See eisfrei. Wir hatten aber nicht das Vergnügen mit dem "Baital" zu fahren, sondern saßen per Eisenbahn um den See herum.

Nur schade, daß wir diese Strecke in der Nacht zurücklegen mußten. Sie ist äußerst interessant, aber lebensgefährlich. Diese Strecke ist eigentlich offiziell noch garnicht eröffnet. Sie läuft 140 Meilen längs dem Ufer des Baitalsees; die ersten 40 Meilen sind die gefährlichsten, diese Strecke hat 20 Gallerien und 88 Tunnel, worunter manche 200—350 Fuß lang sind. In dieser Art die einzige Strecke auf der ganzen Welt; sie ist in den letzten 3 Monaten beendet worden und nur im Winter zu passieren. Im Frühjahr fährt sicher alles zusammen und das wird dann wohl für immer so bleiben, denn man hat jetzt von Irkutsk weit weg von dieser Strecke eine andere Linie mit weniger Tunneln. Eine Werk

dieser Bahn hat 400,000 Radel gekostet. Wir waren froh, daß wir diese Strecke, äußerst langsam fahrend, ohne Unfall passieren, denn es sind Einfälle vorgekommen. Doch man hat sich so daran gewöhnt, daß man ebenso ruhig schlief, wie zu Hause. Jetzt laugt bei uns schon oft die Frage auf, wie wohl die Feneraufseher sein wird. Ob das arme Herz stark klopfen wird? Jedenfalls hat man sich schon stark an den Gedanken gewöhnt, so viele Verwandte gesehen, so daß man schon ganz gleichgültig geworden ist. Es ist schon zu langweilig geworden. Man hat fast bekommen, sich so recht herumzuschlagen, damit das Ende schneller kommt. Die Soldaten haben sich auch schon beruhigt. Geld zum Trinken haben sie kaum mehr und Monopolbuden sind hier etwas sehr seltenes. Sie sind weniger geworden, man muß ihnen vieles erzählen. Auch wollen sie sehr tapfer sein und ihren Offizieren niemals im Stich lassen. Wirklich scheinen sie ganz gern zu haben. Ich bin im Bataillon der schlankste und wie sie denken, der stärkste Offizier. Meine Kompanie hat mich recht gern.

Dorf Sijantun, 10. Januar 1905. Gestern hier eingetroffen. 8 Werk von der Generallinie entfrist. In Walden trafen wir den 6. Januar ein, nachdem wir 52 Tage im Wagon gefahren hatten. Jetzt beginnt die Arbeit. Wenn die Zeit es mir erlaubt, werde ich Euch bald einen Brief schreiben. Sonst geht es gut. Ein gefund. Auf den Positionen ist es ruhig. Nur die Artillerie schießt fortwährend, so daß die Fenster der Hütte, in welcher ich wohne, dröhnen. Die Bergpässe sind sehr gut. Es hat bis jetzt an nichts gemangelt.

Dorf Sijantun, den 15. Januar 1905. Stehen in diesem Dorf schon eine Woche, ganz reisefertig. Schlafen angeleitet, ohne Stiefel jedoch. Es ist in der Hütte recht kalt. Gestern ist der erste Schnee ausgefallen und der kalte Wind hat nachgelassen. Auf dem rechten Flügel ist eine starke Kanonade hörbar. Wir sind hier ganz von der Welt abgeschnitten. Zeitungen bekommen wir garnicht. Was auf den Positionen weiter von uns geschieht, wissen wir nicht. Wir stehen vorläufig in der Kaserne, müße jedoch jede Minute reisefertig sein. Das Leben verläuft hier ganz ruhig. Wir haben eine Offiziersküche eingerichtet. Ob es viel lohnend wird, weiß man noch nicht, jedenfalls sind die Produkte recht teuer. Aber wir bekommen von der Krone 1 Pfund Fleisch pro Mann täglich. Als Abendbrot haben wir Pfananbraten. Sie kosten hier 1 1/2 Rbl. das Stück. In Europa würde es wohl mehr kosten. Einkäufe machen wir in Walden, 14 Meilen von hier. Wir trinken Rum, Cognac, Benediktiner, 3 Rbl. 50 Kop. pro Flasche. Getränke sind hier verhältnismäßig billig und gut, da kein Zoll existiert. Geld habe ich auch noch. Unterwegs belamen wir den 15. Dezember 12 Rbl., den 1. Januar 50 Rbl. Gold und 45 Rbl. cyronowia. So daß es an Geld nicht mangelt. Ich wollte Euch Geld schicken von Gharbin, kam aber zu spät an. Wenn es sich machen wird, werde ich Euch nächstes Mal schicken. Unsere Gage beträgt 67 Rbl. reines Gehalt, 45 Rbl. = 1 1/2 Rbl. pro Tag cyronowia, im Januar 20 Rbl. für die Einrichtung der Hütte und 30 Rbl. ungefähr für Holz, das wir aber nicht kaufen, sondern beinahe stehlen. Wir haben hier in der Umgegend die Wärme herant. Eben wird ein kräftiger Marsch gespielt. Wir pfeifen alle mit. In der Hütte neben uns befindet sich die Kapelle des Regiments. Jeden Vormittag wird gespielt. Es geht lustig her, natürlich wuß man aber auch an die Gefahr denken. Menschen sind geschossen, um sich an alle möglichen Umständen zu gewöhnen. Aber eigentlich habe ich schon genug gesehen und möchte zurückfahren. Die Finger erfrieren, man kann kaum schreiben.

Juland.

Reise, 19. Februar. Vom Kriegsschauplatz. Der in den letzten Tagen der vergangenen Woche auf dem östlichen Flügel heider Heere entbrannte Kampf hat sich auf die ganze Front abgedehnt. Die Japaner sind nicht nur an den Gebirgspässen sibirisch und westlich von Biannypusa, sondern auch längs des Schachestasses bis zu seinem Austritt in die Ebene zum Angriffe geschritten. An der Straße nach Fuschon, beim Banfalin- und Kantalinspasse, bei Langon, bei Jansintun und Kundipa haben Gefechte stattgefunden und außerdem ist der Putilowhügel von schweren japanischen Geschützen unter verheerendes Feuer genommen worden. Man kann sich die russische Stellung auf dieser Höhe als eine vorgeschobene Baktion denken, deren Besitz ihnen die Straße vom oberen Schahjo nach Walden sichert. Die Japaner scheinen den Russen den Berg, um den Jhon so viel Blut gekostet ist, abermals entreißen zu wollen. Karopalkin meldet, daß die japanische Infanterie das am Fuße gelegene Dorf Radiaza (Radiala) angegriffen habe. In der Ebene und insbesondere an der Eisentahn sind die Russen der angegriffene Ziel gewesen. Verluste und Verwundungen haben sie um den Besitz der Eisenbahnlinie über den Schahjo und der dort von den Japanern angelegten Schanzen gestanden. Über diesen Teil der Kampfe liegen von beiden Seiten ziemlich ansehnliche Depeschen vor, die sich ergänzen und ausnahmsweise gut übereinstimmen. Am Montag früh begann die russische Artillerie aus ihren Stellungen bei Wenschörpa sibirisch Sahanan (Sachetan) das Feuer aus schweren Geschützen, das die Japaner nicht erwiderten, vermuthlich weil sie dort nur Feldgeschütze haben. Am Abend ging die russische Infanterie vor, umzingelte die japanischen Posten und drang in den Walden ein, dessen Eroberung dem General Karopalkin um 10 Uhr abends gemeldet wurde. Er beschränkte den Erfolg sofort nach Petersburg. Marschall Oyama hat jedoch am Dienstag, den 28., nach Tokio gemeldet, daß am 3. Uhr morgens die Russen wieder zurückgezogen waren. Auch auf dem westlichen Flügel, wo die ehemalige Schrippenberg'sche Armee (jetzt ansehend von Kanbars geführt) dem General Du gegenübersteht, ist zwischen Wutschalin und Sandepa gestritten worden. Einen namhaften Vorteil scheint uns jetzt nur der japanische rechte Flügel am Daliapasse errungen zu haben, im übrigen haben beide Parteien ihre Stellungen behauptet. Die militärischen russischen Depeschen melben vom 16. Februar die heutige Morgen fähren die

Japaner auf andere Position beim Dorfe Ubenpasa und ihre rechte Flanke einen Angriff aus. Unsere Abteilung hält ihre Positionen. Auf der Position beim Dorfe Radiaza verlief die Nacht ruhig. Am Morgen begann der Kampf von neuem; aber das Ergebnis ist jedoch noch keine Meldungen eingegangen. Auf dem gestern besetzten Tanschajolin-Pass fand seit dem gestrigen Abend ein Kampf mit dem Feinde statt, der den rechten Flügel angriff. Darauf ging unsere Abteilung heute zum Angriff auf Komaguschon vor. Auf der Raotolin-Position eroberten wir gegen 3 Uhr nachmittags eine der von uns am Morgen verlassenen Befestigungen zurück. Eine japanische Batterie begann die Befestigung mit Schimofobonnen und Schrapnell zu beschützen, unsere Batterie brachte die japanische jedoch zum Schweigen. In der Richtung auf das Dorf Randolpiffon beschloß der Feind gleichfalls unsere Positionen. Auf der ganzen Front der dritten und zweiten Armee wurde heute eine lebhaft Kanonade unterhalten. Einem besonders heftigen Feuer waren der Komagordoffe und der Putilowhügel ausgesetzt. Gegen Abend wurde auf dem Ganho und dem Pjaochetele ein Vormarsch in nördlicher Richtung bemerkt.

17. Februar: Unsere Abteilung auf der Position beim Dorfe Ubenpasa (Benjupasa) hat nach hartnäckigem Kampfe ihre Positionen behauptet. Der stellvertretende Chef des Stabes der Avantgarde, Oberstleutnant des Generalstabes Noheiko, ist getödtet worden. Die Japaner griffen den rechten Flügel unserer Abteilung beim Dorfe Radiaza energisch an, wurden aber mit kolossalen Verlusten zurückgeschlagen. Gegenüber dem linken Flügel wurde eine Kompanie Japaner durch unsere Kreuzfeuer aufgereieben. Beim Dorfe Komaguschon ging eine die ganze Gegend beherrschende Bergkuppe während der Nacht abwesend aus einer Hand in die andere über, verblieb aber nach einem hartnäckigen Kampfe allenthalben in unseren Händen. Auf die Raotolin-Position, hauptsächlich auf ihren linken Flügel, setzen die Japaner seit heute Morgen den Angriff mit großen Streitkräften fort. Gegenüber unserer Position beim Dorfe Randolpiffon vertrieb unsere Abteilung um 3 Uhr nachts unter dem allgemeinen Kommando des Kapitäns Wogrebnalwa die Japaner ausschließlich mit dem Bajonet an dem Hanfshinwert. Gegenüber dem rechten Flügel der Position führten die Japaner um 4 Uhr früh einen Angriff aus, wurden aber zurückgeschlagen. Heute am 7 Uhr morgens begannen die Japaner einen Angriff auf den Putilowhügel, den sie mit heftigem Artilleriefeuer beschoßen. General Putilow meldet, daß die erste Attacke bereits abgefallen worden sei. Die durch das Artilleriefeuer verursachten geringen Verluste sind unbedeutend. Die Bewegung des Feindes im Pjaochetele banerte fort. Zur Behinderung einer Umgehung in dieser Richtung sind Maßnahmen ergriffen worden.

Der "Pet. Tel.-Ag." wird ergänzend an Sachetun vom 17. Febr. 9 Uhr 40 Min. morgens gedruckt: Den Vormarsch auf den beiden Flanken fortsetzend, nahmen die Japaner in der Nacht auch im Zentrum die Offensive auf und gingen zur Attacke auf unsere Positionen, östlich von Erdagon vor, wurden jedoch zurückgeschlagen. Das heftige Bombardement auf den Putilowhügel wird fortgesetzt. Am 7 Uhr morgens attackierten die Japaner, unter Dedung des Nebels, den Putilowhügel. Die Attacke wurde durch ein heftiges Artilleriefeuer zurückgewiesen. Eine zweite am die Mittagzeit unternommene Attacke wurde gleichfalls abgefallen. Die Japaner erlitten große Verluste. Sie fahren fort, den Hügel zu beschießen. Es wird eine neue Attacke erwartet. Die vom Kriegsschauplatz vor Fort Artchar herangezogenen Kruppen Rogis sind auf beiden Flanken und im Zentrum bemerkt worden. Auf dem linken Flügel wird der Kampf fortgesetzt. Das Ostbataillon wird wiederholt unternommene abermals heftige Attacken der Japaner auf Radiala ab. Der Vormarsch wird fortgesetzt. Im Centralpunkt sind die Verluste auf beiden Seiten groß. Entscheidende Resultate sind nicht zu verzeichnen. Auf dem rechten Flügel rücken die Japaner längs dem Ganho und Pjaoche vor. Belombers heftig ist der Kampf sibirisch von Santandly. Im Siniminting ist japanische Kavallerie erschienen.

Feiner: Die Japaner rücken energisch an der rechten Flanke vor und erreichten heute Sawayna, 18 Meilen westlich von Walden. Unsere Truppen stehen mit ihnen zusammen und brachten den Vormarsch zum Stehen. Laut Telegramm aus Siniminting vom 2. März (17. Februar) sind 600 japanische Kavalleristen gestern in die Stadt eingedrungen; der größte Teil begab sich zur russischen Station am Schahjo, in der Nähe der Wudbener Straße, 200 Mann halten die Stadt besetzt. Die Hauptkräfte der Japaner, die auf 10,000 Mann beschränkt werden, bivaltieren sibirisch von Siniminting. Weitere 10,000 Mann stehen noch weiter und ihre Ankunft wird morgen erwartet; doch dürfte die Besetzung der Stadt noch offiziell kundgegeben werden. Heute Morgen fand in der Nähe der Stadt zwischen Russen und Japanern ein kleines Schermüßel statt, 4 Russen fielen. Die Anwesenheit der Japaner im Wagon von Zalman bestätigt sich, doch sind die Angaben über ihre Anzahl abweichend. 4 japanische Offiziere und 1 Sergeant versuchten am 10. Februar die Eisenbahn nördlich von Telling zu zerstören, doch wurden sie von Chinesen, die dafür 5000 Rbl. erlösten, den Russen ausgeliefert und sofort hingerichtet, die Fußleute weigern sich anzufahren, der Vertreter mit Walden ist völlig eingekerkert.

Eine andere Depesche aus Kutschungang besagt: Eine japanische Kavallerie-Abteilung führte einen Angriff auf Sinimintin aus, wo sich Waggons unterwegs nach Walden befanden. Ein Kosak wurde getödtet, zwei erlösen. Nachdem die Japaner ihre Weglossetzung beendet hatten, zogen sie nach Pantkutschang ab, wo ein Gefecht erwartet wird. Längs der Eisenbahnlinie bei Kompanij liegen verstreut viele Japaner, die als Chinesen verkleidet sind. In Ushentschong liegen große Vorräte von Produkten lokaler Provenienz. In der Stadt Kompanij ist es ruhig. Die Wege sind von Japanern besetzt. Aus Tokio vom 2. März (17. Febr.): Offizielle

Eine japanische Abteilung rückt von Sinking nach Norden vor, besetzte Tusho, wo große Proviantvorräte erbeutet wurden und drängte in der Nähe von Bentschu die Russen aus ihren Positionen heraus. Weiter nach Norden zum Schahjo vorrückend, besetzten die Japaner Santupaidy, und Tschangschintun, 3 Meilen nördlich von Wertsuschang. Die russische Artillerie führt von beiden Positionen der Japaner von beiden Seiten der Bahn zu beschießen.

Ein weiteres Telegramm aus Tokio vom 3. März (18. Februar) besagt: Man beschränkt, daß Karopalkin eine Artillerieabteilung aufstellen und sich zurückziehen werde, doch sind die Japaner bemüht ihn zu einer Generalschlacht zu zwingen. Seit der Besetzung von Seltajo durch die Japaner, konzentrieren sich die Russen nördlich und westlich von Kintai, sind auch bei Chontojassan und Kontapao tätig, wo sie sich zur Abwehr der Umgehungsabewegung vorbereiten. Der Eisgang auf dem Schahjo wird am 7. (20.) März erwartet.

Nach heutigen Nachrichten vom Schahjo ist der linke japanische Flügel gleichfalls vorgeückt und hat eine russische Position besetzt (Karopalkin meldet das Gegenteil. D. R.), der rechte japanische Flügel ist auf 22 Meilen vorgeückt.

Feiner wird gemeldet: Das Bombardement der russischen Stellungen wird fortgesetzt. Die Japaner bemühten schwere Geschütze. Viele russische Positionen sind stark besetzt und am sie zu nehmen, müßen Anstalten wie zu einer Belagerung getroffen werden.

Die Enthaltungen zur Lage in Port Artchar wollen nicht aufhören. Ein Offizier teilt in der "Ruff" zur Widerlegung der Behauptungen des Generalmajors Keusch mit, daß der Statthalter noch im Mai beschießen hatte, 26 große Geschütze von den Schiffen in die Festung überzuführen. Das Geschwader war also am 28. Juni ohne gehörige Armierung nach Wladivostok angelangt; außerdem war sein Zustand ein solcher, daß die Reparaturen kein Ende nehmen wollten und daher, bei dem Mangel an geeigneten Docken, nur sehr mangelhafte sein konnten. Anfang August hatte General Stössel kategorisch erklärt, er könne ohne die Geschütze und Geschosse der Flotte bei der weiteren Verteidigung der Festung nicht auskommen. Außerdem hat das Marinereffort der Garnison nicht weniger als 6000 Pfd Batter, 4000 Pfd Juder und viele andere Vorräte abgetreten. Die Befehlshaber der Landtruppen hätten also keinen Grund, sich über die Flotte zu beschweren.

Zum Fuller Zwischenfall erhält die "Ruff" eine Zuschrift von einem Herrn Bennett, der nebst seinem Kollegen Wohlhoff von der Fuller Firma Beaching & Co. der Besetzung von Sugen und anderer Bergchen beschuldigt worden war; Herr Bennett erklärt diese Anschuldigungen seien nicht nur für ihn, sondern auch für die Russen, die ihn angeblich beauftragt hätten, ständen, aber auch vollständig erlogen. Während des Aufenthalts in Hall habe er und sein Kollege von den Fischern selbst gehört, daß während des Feuers der russischen Eskadren auf der Doggerbank oder in der Nähe derselben Torpedobötte anwesend waren. Außerdem — so schreibt Herr Bennett — traten mit uns Personen im Verkehr, die zweifellos Japaner waren und Leute für die Mannschaft seiner Schiffe anwarben.

Aus Sewastopol sind 62 Seeoffiziere, 12 Mechaniker und 2000 Matrosen nach Sibian abkommandiert worden.

Der Zerulnik ist zu entnehmen: Anton Ushil, aus dem kaiserlichen Kreise — verwundet; das Datum fehlt. Feiner: Konstantinow: Grafsherrlich Paul Pawlowitsch, Michelson.

Auf das 1903 erschienenen Album ehemaliger Lehrer und Schüler des sibirischen Kaiserlich-gymnasiums Kaiser Alexander II. in Birkenrad, das G. Reger herangezogen hat, haben wir schon mehrfach hingewiesen. Wir möchten heute, wo das von Liebe zu der einst so segensreich wirkenden Anstalt zugehende Schicksal von Jond & Polowitsch ausliegt, die allen Schüler Birkenrads noch einmal an das alte aufmerken machen. Die zahlreichen wohlthätigen Abbildungen werden das Album doppelt willkommen sein lassen. Der Preis von 5 Rbl. ist freilich ein sehr hoher.

Mitau. Von der kurländischen Kolonialverwaltung des "Neuen Kreuzes" werden wir um die Mitteilung ersucht, daß sie die Organisation eines Sanitätstransportes, an dessen Spitze ein Arzt stehen soll, im Angriff genommen hat. Der Transport soll dazu dienen, die Berwundeten von Schlachtfeldern nachfolgenden Bagarretten und Sanitätszügen zuzuführen. Die Herren Ärzte, die gemeint waren, die Leitung des Transportes zu übernehmen, werden ersucht, solches dem Präsidenten der Verwaltung, Stallmeister D. D. Swerbesow, mitzuteilen.

X Jarjew, 18. Februar. Unübersichtsnachrichten. Neuesten Nachrichten zufolge, sollen die medizinischen Schlachtopferungen doch nicht, wie es vorgeschrieben war, in diesem Semester von Ende Februar bis Mitte April stattfinden, sondern sie sind auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Daselbst gilt von den bei der medizinischen Fakultät stattfindenden Prüfungen auf den Grad eines Apothekergesellen, Dentisten und Hebammen. Unrügen herrscht in dieser Frage eine seltene Ungeklärtheit, unter der zahlreiche angereichte Examinandinnen und Examinandinnen zu leiden haben, da es ihnen nicht sicher mitgeteilt werden kann, wann sie wieder in der Endschicht zu den Prüfungen zu erscheinen haben. — Kollegia haben in diesem Semester nur vereinzelte Studierende belegt und bezahlt; angeblich wird das Honorar für dieselben gar nicht mehr empfangen, sondern nur die sogenannte Durchschnitts (25 Rbl.); diese Steuer liegt in die Kaffe der Spezialmittel der Universität. Für den Studenten ist es deshalb wichtig diese 25 Rbl. zu bezahlen, weil ihm andern Falles dieses Semester nicht angerechnet wird. In den inneren Gouvernements scheint sich eine

Rachfrage nach deutschen Symnationalen hervor bemerkbar zu machen. Abgehoben, die privatim gemacht werden, sind auch an den Rektor der Landesuniversität in Laxer Zeit zwei telegraphische Anfragen gerichtet worden. Da es aber in der Endschicht nicht an stellvertretenden deutschen Gymnasiallehrern mangelt, so dürften die vakanten Posten bald Besetzung finden.

Reval. Zum Ausbruch entnehmen wir der "Rev. Zig." vom 18. Februar folgende Mitteilungen. Gestern nachmittag um 3 Uhr hatte sich ein großer Arbeitertrupp an dem Marktplatz vor dem Rathaus versammelt, ging aber bald wieder zerstreut auseinander, nachdem die Leute sich dahin gerichtet hatten, sich heute morgen in ihren einzelnen Fabriken zu versammeln, um dort die Wahl von Starosten und andere Angelegenheiten zu erledigen. Auch gestern hatte sich wieder eine große Schaar Revaleriger dem Arbeiterangehörigen geschlossen, namentlich auch aus den Kreisen unserer sibirischen Jugend. Es brante doch wohl eigentlich nicht erst ausdrücklich besetzt zu werden, wie unrecht an der Bunkumtat, zur Befriedigung seiner Revaler solche Anläufe noch annahm zu vergrößern und namentlich gilt das auch für die Schüler und Schullehrer unserer Lehranstalten, die, wie uns mitgeteilt wird, in dieser Hinsicht sehr vorzuziehlich sind und äußerst fleißig wirken. Hier sollen doch Eltern und Erzieher einen energischen Riegel vorzulegen! Wie wir erfahren, stehen heute bei uns fast sämtliche Fabriken. Die Metallfabriken "Owlgatel", "Wolter", "Kull", "Wiganz" und "Kansmann" haben durch Anschläge bekannt gemacht, daß sie bis Montag geschlossen blieben und daß sämtliche Arbeiter, die sich Montag nicht zur Arbeit einfanden, entlassen werden. Auf der Baumwollspinnerei haben die Arbeiter gestern, nachdem dem Streit zwischen den Arbeitwilligen und den Streikenden in Ungunsten der ersteren entschieden hatte, die Fabrik verlassen und sind heute morgen ebenfalls ausgeblieben. In der Tuchweberei hatten die Arbeiter gestern auf Veranlassung eines Teiles derselben die Arbeit eingestellt, wobei es leider zu Ausschreitungen kam, indem die Arbeiter sich an zwei Abteilungsleitern vergreifen. Erst nach Einschießen von Militär, das zwei blinde Salven abgab, verließen die Arbeiter die Fabrik. Auch heute waren sie zur Arbeit noch nicht zurückgekehrt. Heute morgen um 9 Uhr hatte unsere Drucker den Besuch von einer ca. 20köpfigen Schaar von Druckerlehrlingen aus verschiedenen anderen Druckereien, die in die Druckerei einbrangen, und verlangten, daß der Dampf aus den "Kesseln" herangezogen würde, obwohl in unserer Druckerei keine Kessel vorhanden sind, und die Beschlüsse unserer Offizin unter Drohungen bewilligten, das Kotal zu verlassen und mit ihnen zu gehen. Von uns aus begab sich der Hahn in die Druckerei des "Rev. Wood", wo er indes durch das Eingreifen der Polizei verhindert wurde, wobei einige Rädelsführer, die in der Folge vorbestraft als Beihilger der Martynaschen Druckeri agnosziert wurden, auf die Polizei angeführt wurden. Unsere Beihilger lehrten bald wieder zur Arbeit zurück und auch in der Martynaschen Druckerei sollen, wie wir erfahren, die Beschlüsse die Arbeit gleich wieder aufgenommen haben.

Finnland. Sam Landtage. Sam Landmanarschall bis zum Schluß des gegenwärtigen Landtages wurde der Biglandmarschall, Senator O. Wauonenheimo (Bergbom) und zum Biglandmanarschall der Hofgerichtsrat in Åbo, Freiherr G. W. v. Fellens (Suometariar) ernannt. Bei der Behandlung der Angelegenheit in betreff der den Landtagsausschüssen aus der Generalgouvernementskanzlei zugesandten Schriftstücke in russischer Sprache äußerte, wie wir der "Rev. Zig." entnehmen, Professor Donner im Gefälligen Stande nach dem Rezerate der Gefängnisblätter, daß man geglaubt habe, die Unterdrückung der Verhandlungen der Nation, welche das Ziel des früheren Generalgouvernements war, hätte aufgeschoben. Es scheint jedoch nicht der Fall zu sein, denn in Kreisen, welche dem genannten nahestehen, scheint man fortan den in Bande herrschenden Verhältnissen Geringfügigkeit entgegenbringen. Die Stände haben anzweifelt das Recht, zu fordern, daß die Interzesse des Landes beachtet werden von den Beamten der Generalgouvernementskanzlei, die eine finnische Besoldo mit vom finnischen Fiskus galgerten Beamten sei. Im Wärgenlande hatte unlängst Herr Ignatius anlässlich der Behandlung, daß der beschwerliche Prokurator dem Treiben der Gendarmerie vollkommen zufrieden sei, darauf hingewiesen, daß auf besserer Veranlassung im Wiborgischen seiner Zeit eine Hausführung vorgenommen worden sei. Da hierauf "Laf Suometar" die Wahrheit dieser Behauptung anzeigte, hat sich Herr Ignatius veranlaßt gesehen, den Beweis dafür zu erbringen, und zwar durch die Befreiung des Distrikts in Sallola, Gelander, daß die beim Dr. J. Lewison durchgeführte vorgenommene Hausführung nach Aussage der Beteiligten auf eine schriftliche Order des Prokurators Johansson hin erfolgt sei.

A. S. Gefängnisse. den 19. Februar. Die Unzufriedenheit auf den Straßen und in den Wohnungen hat in letzter Zeit erheblich zugenommen. Täglich bringen die Zeitungen Nachrichten darüber, daß freibleibende Leute brauchen gefangen werden oder zu Hause beunruhigt worden sind. Einem Landtagsmitglied des Welslandes, der sich der Schlitten nachts zwischen 12 und 1 Uhr heim begeben wollte, rannte plötzlich eine Kugel am Kopfe vorbei, ein anderer Herr wurde von einem Ranne in Franenleibern bis in das Treppenhäuschen seiner Wohnung verfolgt und nur ein Heufling, den er bei sich trug und hervorbrachte, rettete ihn vor weiteren Belästigungen. Die Nachfrage nach Sicherheitsstellen ist in den Gefängnissen sehr groß, doch schätzen auch diese nicht immer genügend. Geldverbreitung von alleinwohnenden Damen ist an der Tagesordnung, sogar in eine hiesige Schule drängen sich fast täglich Bettler ein und verlangen Arbeit oder Geld. Da es häufig vorkommt, daß sich Männer unter dem Vorwand, sie seien Detektiven, Eintritt in die Wohnungen verschaffen, so hat der Polizeimeister die Bekanntmachung erlassen, daß man nicht allen nach ihrem Metall-

(Siehe Beilage.)

David Loewenjohn Die Angehörigen. im 100. Lebensjahre.

Rigaer Stadt-Lombard. Die Angehörigen.

Die vom 15. März 1904 bis zum 31. März 1904 verlebten...

ein Lehrling. Am Verheirathungstage wird der Bombard...

Wer. In der Besichtigung von Carl Stephan von Schmidt...

herzliches Lebenswohl! Bruno Joelson.

Reichs-C. Graupner. Epitaph. 12. 2. 2. 2. 2.

Die vom 15. März 1904 bis zum 31. März 1904 verlebten...

Wer. In der Besichtigung von Carl Stephan von Schmidt...

herzliches Lebenswohl! Bruno Joelson.

Reichs-C. Graupner. Epitaph. 12. 2. 2. 2. 2.

Die vom 15. März 1904 bis zum 31. März 1904 verlebten...

Wer. In der Besichtigung von Carl Stephan von Schmidt...

herzliches Lebenswohl! Bruno Joelson.

Reichs-C. Graupner. Epitaph. 12. 2. 2. 2. 2.

Die vom 15. März 1904 bis zum 31. März 1904 verlebten...

Wer. In der Besichtigung von Carl Stephan von Schmidt...

herzliches Lebenswohl! Bruno Joelson.

Reichs-C. Graupner. Epitaph. 12. 2. 2. 2. 2.

Die vom 15. März 1904 bis zum 31. März 1904 verlebten...

Wer. In der Besichtigung von Carl Stephan von Schmidt...

herzliches Lebenswohl! Bruno Joelson.

Reichs-C. Graupner. Epitaph. 12. 2. 2. 2. 2.

Die vom 15. März 1904 bis zum 31. März 1904 verlebten...

Wer. In der Besichtigung von Carl Stephan von Schmidt...

herzliches Lebenswohl! Bruno Joelson.

Reichs-C. Graupner. Epitaph. 12. 2. 2. 2. 2.

Die vom 15. März 1904 bis zum 31. März 1904 verlebten...

Wer. In der Besichtigung von Carl Stephan von Schmidt...

herzliches Lebenswohl! Bruno Joelson.

Reichs-C. Graupner. Epitaph. 12. 2. 2. 2. 2.

Die vom 15. März 1904 bis zum 31. März 1904 verlebten...

Wer. In der Besichtigung von Carl Stephan von Schmidt...

herzliches Lebenswohl! Bruno Joelson.

Bad Salzbrunn Schles. Fürstlich Preussische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

Windau-Copenhagen und vice-versa. Forenede Dampskibs Selskab, Copenhagen.

Sanatorium Oberwald St. Gallen (Schweiz). Naturheilanstalt I. Ranges - 2 Aerzte, 1 Aerztin.

Correspondent Grab-Gitter. J. Kadner, Schlossermeister, Alexanderstr. 87.

DE JONG'S REINER HOLLÄNDISCHER CACAO. Mit Milch-Fenster.

Wohnungsgesuche. Ein herrschaftliches Strandhaus.

Comptoir-Lokal. Ein herrschaftliches Strandhaus.

Wohnungsangebote. Das große, herrschaftliche Wohnhaus.

Verloosung zum Besten der Kasse des Jungfrauen-Vereins im oberen Saale der Grossen Gilde.

Olympia-Theater. Elisabethstr. Nr. 61, ältestes und renommiertes Etablissement der Stadt Riga.

Grosse Gala-Elite-Vorstellung des gesammten allerschönsten Programms.

Comptoirlocal. Ein herrschaftliches Strandhaus.

Ein möbl. Zimmer. Ein herrschaftliches Strandhaus.

Stadtpart. Apollo-Theater. Heute: Gr. Künstlerfest.

Theater-Concert. „Aquarium“. Alexanderstrasse № 80.



vom 19. Februar (4. März) 1906.

# Für Haus und Familie.

## Der Laternenpfahl.

Von K. v. B.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal ein Laternenpfahl.

Er befand sich in einem kleinen Städtchen von einigen Tausend Einwohnern und stand am Wasser bei der großen Brücke.

Von der Brücke aus sah man nach der einen Seite hin einzelne Villen und hinter diesen erhoben sich Hügel, die mit den dunklen Nadeln des Nordens bewachsen waren. Sie standen so feierlich da, als wollten sie den Ernst des Lebens predigen und von Entfagung und Selbstverleugnung reden. Wenn Stürme über ihren Häuptern sausten, dann rauschte es gewaltig in den Zweigen von einer unverständenen Melodie, denn wer kennt die Sprache der Natur? Aber schauerlich konnte es sein. Doch wuchsen, blühten und dufteten im Frühling die Maiglöckchen unter ihnen, ohne sich zu fürchten, sie hielten sich für geborgen unter den hohen, starken Bäumen mit ihren braunen Stämmen und immergrünen Nadeln.

Auf der anderen Seite der Brücke begannen die Häuser der Stadt, da sah man das stattliche Posthaus mit dem blanken Schilde und den hellen, im Sonnenschein blendend weißen Mauern. Daneben stand ein ehrwürdiges altes Patriarchenhaus, dessen Besitzer die größten Fabriken der Stadt gehörten. Und dann fing die große Straße an, die bis zu der alten Kirche und dem großen Plage führte, auf dem sich der Markt befand.

Doch soweit reichte der Gesichtskreis des Laternenpfahles nicht. Er hatte auch ohnedem genug zu sehen und zu beobachten, denn die verschiedensten Lebensformen glitten Jahr für Jahr an ihm vorüber.

Er war so alt, daß niemand sich erinnerte, wie alt er war, und er hatte auch viel erlebt; es war mehr wie eine Generation dahingegangen, seitdem er aufgestellt worden war, und eine neue herangewachsen.

Er besaß oben in seinem Glashäuschen ein hellleuchtendes und warmes Licht und nahm an allem, was ihn umgab, auf das lebhafteste Anteil. Und je älter er wurde, um so mehr.

Im Winter tummelte sich die rotwangige Jugend munter auf dem Eise und freudlich wie ein milder alter Großvater ließ er seine Strahlen auf sie fallen. Es gab glückliche und nicht glückliche Kinder unter ihnen, das

wußte der alte Pfahl nur zu gut. Es waren Kinder in feinen Kleidern da, die nach dem Vergnügen auf dem Eise in schöne Häuser zu Vater und Mutter zurückkehrten und arme Kinder in ausgewachsenen Röcken, zu dünn für die Kälte des Winters. Da war der Sohn einer Witwe, die die Nächte hindurch arbeitete, um das Schußgeld zusammenzubringen, und welche Mühe hatte es nicht gekostet, um dem Sohne zu Weihnachten ein paar Schlittschuhe schenken zu können. Er lief doch froh in weiten Schritten auf dem Eise hin und her und Zukunftsträume schwellten die jugendliche Brust. Wie anders sollte sich alles gestalten, wenn er einmal ein Mann geworden sein würde.

Sonntags war Musik auf der Bahn und es wurde sogar illuminiert. Die roten und grünen Lampen ließen das Licht des Laternenpfahles etwas zurücktreten, aber das kümmerte ihn nicht, er wußte, daß er unentbehrlich war. Er sah doch mehr wie alle anderen und er hätte auch etwas zu erzählen gehabt von glänzenden Blicken und dem ersten Liebesgeständnis ganz in seiner Nähe.

Dann hörte das muntere Treiben auf und es kam die späte Abendstunde mit ihrer Dunkelheit und ihrem tiefen Schweigen. Auf die Eisfläche schienen die Strahlen des Mondes, der halb von lichtem Gewölke umgeben war, halb an dem klaren Himmel in stehender Schönheit stand, während die dunkeln Hügel sich scharf von dem Licht abhoben. Alles war still, das Menschengewühl hatte aufgehört, das Leben der Geister begann. Scheinwesen, graue Schatten schweben, halb einzeln, halb Hand in Hand durch den dunkeln Wald, aber die Brücke nach den Straßen der Stadt, ohne die Erde recht zu berühren, ohne sich zum Himmel emporheben zu können. Dann flackerte das Licht in der Laterne unruhig hin und her, und es fehlte nicht viel, so hätte der Pfahl sich nach dem hellen Tageslicht gesehnt.

Da kommt an einem Sommertage ein Brautzug vom nahe gelegenen Dorfe. Der Bräutigam, ein wohlgewachsener, schöner Bursche, ein Blumensträußchen im Knopfloch, schaut so froh und stolz in die Welt, als wollte er sie erobern, und neben ihm schreitet seine erkorene Braut mit niedergeschlagenen Augen. Eine Schar junger Leute folgt ihnen, die Freude glänzt in den Augen, die Sonne scheint warm und hell. So geht es über die Brücke ins Städtchen, durch die Hauptstraße zur Kirche auf dem großen freien

Platz. Aber dem Laternenpfahl ist dabei nicht recht wohl zu Mute. Das sieht, das so viele Jahre in der Laterne brannte, ließ ihn mitunter in die Zukunft schauen. Er war sogar etwas clairvoyant geworden und er schaute schwarze Schatten. War es nicht, als wenn sich eine Totenhand auf den mit dem Brautkranz geschmückten Scheitel der Braut legte?

An einem schwülen Sommerabend kommt ein Trauerzug über die Brücke. Dem Sarge, über den eine schwarze Decke gebreitet ist, folgen einige wenige Personen, sie folgen dem unglücklichen Manne, der Hand an sich gelegt hatte. Der Zug geht nicht nach der Kirche, sondern in der entgegengesetzten Richtung längs dem Walde nach dem Friedhofe. Dort, beim Eingangstor, steht eine alte Linde, die ihre Zweige weit hinausstreckt. Sie ist so alt, daß man nicht weiß, wann sie ein kleiner Baum war, und sie hat Geschlecht um Geschlecht durch das Tor tragen sehen, um in die Gruft gesenkt zu werden. Der Sarg wird nicht durch das Tor getragen, die geweihte Erde ist dem Selbstmörder verweigert. Keine Bieder ertönen, schweigend wird er in die Erde gesenkt. Über dem frischen Erdhügel bricht eine schwarze Frauengestalt zusammen. „Warum? Warum? Warum taust Du mir das? Noch hatten wir und die Kinder Brot.“ Und sie kann es noch immer nicht fassen.

Das Weib ist jene Braut, deren Schicksal der Laternenpfahl geahnt hatte.

Die alte Linde breitet ihre Arme aus, die Blüten duften auch über die Mauer hinüber, die Nachtigallen lassen ihre Bieder in den Zweigen ertönen.

Was sie singen, verstehen wir Menschen nicht.

Ein Zug Soldaten marschiert über die Brücke und singt kriegerische Bieder. Sie sollen das Vaterland verteidigen. Es sind viele von den rotwangigen Knaben darunter, auf die der Laternenpfahl sein Licht hatte scheinen lassen, wenn sie sich auf dem Eise tummelten, oder an ihm vorüber in die Schule gingen. Sie werden nicht alle zurückkehren, da möchte der Pfahl ihnen leuchten, leuchten auf blutigen Pfaden, er möchte sie schützen, aber er vermag es nicht und er weiß auch, daß das Schicksal sich erfüllen muß.

Mit der Zeit ändert sich vieles und der Laternenpfahl, an dem Freud' und Leid vorübergezogen, wurde alt genug, um manches zu erleben, das er sich nicht hatte träumen lassen.

Er erlebte eine wirkliche Herzensfreude.

So lange, wie er an dem Plage stand, hatte es ihm Kummer gemacht, wenn er sah, wie die Tiere durch die Bosheit der Menschen gequält wurden, und er hatte schwer daran getrogen, daß er so unbeweglich an seinem Plage stand und nicht eingreifen konnte, wenn viel zu schwer beladene Wagen über die Brücke fuhren, oder das Wehklagen gepeinigter Tiere bis zu ihm drang.

Da erfuhr er durch das Gespräch der Leute, daß es so etwas wie Tierschutzvereine gäbe, und daß ein Jocher in der kleinen Stadt ins Leben treten würde.

Er hatte zuerst einige Mühe, die Lehre zu verstehen, aber das dauerte nicht lange — er trug ja ein Licht auf seinem Haupte — das ihm vieles klar machte. Und wenn er es nicht verstanden hätte, so hätten zwei Damen dafür gesorgt, die häufig in seiner Nähe zusammentrafen und viel miteinander zu reden hatten.

Es waren die bösen Jungen des Städtchens.

Fräulein Agnes wußte viel, sie wußte alles früher, als die Leute selbst, sie wußte sogar, was nie geschehen würde. Manche glaubten indessen, daß sie von Fräulein Jeanette noch übertroffen wurde. Diese beiden trugen den Klatsch der ganzen Stadt umher.

Sie waren stets entrüstet, wie böse die Welt sei; auch die besseren Menschen, meinten sie, tun das Gute nie ohne irgend welche Nebenabsicht, und diese Nebenabsicht war ihnen stets genau bekannt. Sie hatten manches liebende Herz zu Tode getränkt, weil sie zu früh zu sprechen angingen, und Ehen verbindert, die vielleicht glücklich ausgefallen wären. Der alte Pfahl konnte sie auch garnicht leiden und er war stets äbler Laune, wenn sie in seine Nähe kamen.

Fräulein Agnes und Fräulein Jeanette waren dem Tierschutzverein durchaus nicht wohlgefinnt. Sie meinten, es sei Unrecht, nicht zuerst an die Menschen zu denken, es sei doch so viel Not und Elend in der Stadt und die Menge der Vereine und Basare ruinierten die Hausväter und Hausmütter. Die Töchter seien jetzt auch so viel außerhalb des Hauses beschäftigt, statt daheim zu sein, nun käme wieder etwas ganz Neues und gänzlich Überflüssiges.

Der Laternenpfahl, aber war hochfreut. „Daß ich in meinem Alter noch eine solche Freude haben soll,“ sagte er sich. Und obgleich er stets etwas skeptisch gewesen war, so fing er doch an zu glauben, daß die Welt besser würde. Das Licht in der Laterne schien auch so hell, daß die Kinder meinten, es sei ein Stern darinnen.

Mittlerweile war der Laternenpfahl alt und morsch geworden.

Da hörte er eines Tages, wie der Bürgermeister sagte, er müsse durch einen anderen ersetzt werden. Der Bürgermeister war ein noch ziemlich junger Mann, der von großem Eifer beseelt war und gern alles Alte aus dem Wege räumte.

Dem Laternenpfahl war gar nicht wohl zu Mute, als er diese Worte hörte. Er wollte gern stehen bleiben und meinte, daß man ihn mit einigem guten Willen noch sehr gut am Leben erhalten konnte.

Am Abend desselben Tages sammelten sich dunkle Wolken am Himmel und es erhob sich ein heftiger Wind. In der Nacht tobte ein furchtbarer Sturm, der noch viel vernichtungsfüchtiger war als der Bürgermeister. Er jagte über weite Ebenen, Schilf und Rohr und die Weiden und Erlen am Bache neigten sich tief unter seiner Allgewalt zu Boden. Es trachte in den Baumstämmen und von den Dächern der Häuser wurden einzelne Ziegel gerissen, daß den Leuten in der Stube dange wurde. Es war, als wäre eine unheimliche Macht entfesselt, der nichts widerstehen konnte. Als aber am folgenden Morgen der Sturm sich gelegt hatte und die ehrjamen Bürger des Städtchens wieder beruhigt hinausgingen, da lag der Laternenpfahl am Boden und es war aus mit ihm. Und somit hat die Geschichte ein Ende.



## Wie Lisa am internationalen Pressekongress teilnahm.

Novellette von H. Spieler (Hertzberg i. Harz).

(1. Fortsetzung.)

Der Pressekongress hatte sich unterdessen im Schloß und auf dem nahe gelegenen Kirchhof verteilt. Wohl nie hatte der alte, stille kleine Friedhof ein solch babilonisches Sprachengewirr vernommen: deutsch, französisch, englisch, italienisch, russisch, dänisch, schwedisch, holländisch schwirrte es durcheinander, die exotischen Dialekte garnicht zu rechnen.

In gebrochenem Deutsch versuchte man hier und da die Inschriften der Grabdenkmäler zu entziffern, die manches Tragische enthielten.

Hier lagen in gemeinsamem Grabe zwei junge Freunde, Deutsche; beide waren zwanzig Jahre alt gewesen, beide hießen Franz, und sie waren zusammen vom Stoßhorn abgestürzt, dessen scharfe Spitze so majestätisch zu der Ruhestätte seiner Opfer herübergrüßte.

Dort bedekte ein anderer Hügel auch zwei junge Menschenleben: ein Thuner Solbat hatte seine Braut auf der reißenden Aare gerudert, und heimlich hatten ihre Strudel, die nach dem Volksglauben jedes Jahr ihre sieben Opfer verlangen, die beiden hinabgezogen.

Lisa war mit ihren Verwandten oft und gern in den letzten Tagen auf dem herrlich gelegenen Kirchhof umhergestreift, sie kannte alle seine Schönheiten, und wandte ihr Interesse daher heute mehr der vielsprachigen Menge zu, die ihn jetzt bevölkerte.

„Sieh' mal, Onkel,“ sagte sie halblaut und zeigte verhöhlen auf eine kleine, etwas starke Dame in dunkelblauem Anzug und weißem Filzboot, „das ist die berühmte französische Redattrice Madame Séverine, die jetzt beim Kongress in Bern eine so große Rolle gespielt hat.“

„Um alles in der Welt, woher weißt Du das nur immer gleich?“ staunte der Onkel voller Bewunderung.

„Nicht wahr, Du siehst ein, daß Dir kein größeres Glück passieren konnte, als mich auf der Schweizerreise mit zu haben, da ich Euch durch meine ungläubliche Klugheit schon manchmal Vädeler und Führer erspart habe!“ lachte Lisa übermütig. Aber dann fügte sie ehrlich hinzu: „Ich habe das Bild von Madame Séverine in diesen Tagen in einer Zeitung gesehen.“

Mit Interesse betrachtete sie das hochintelligente Gesicht der Französin, dessen lebhafter Ausdruck fortwährend wechselte, und in dem zu lesen war, wie in einem spannenden Buch; stets war sie von einem ganzen Kreis eifrig auf sie einsprechender Herren umgeben.

„Eigentlich wäre es furchtbar nett, wenn mich auch mal jemand anredete,“ dachte Lisa, der ihr Onkel eben abhanden gekommen war. heimlich bei sich, denn im allgemeinen liebte sie es nicht, nur eine Zuschauerrolle im Leben zu spielen. „Ich würde mich schon irgendwie aus der Affäre zu ziehen wissen. Jedenfalls wäre es doch mal interessanter, als unsere biederen Reantjunker daheim, und ein kleines Abenteuer, das man zu Hause erzählen könnte. Ach, was die Niese Bälow wohl für Augen machen würde, wenn ich ihr sagte, ich hätte mich mit einem berühmten japanischen Schriftsteller eingehend unterhalten. Französisch werden sie ja wohl alle sprechen.“

Ihr Wunsch sollte sich erfüllen, ehe sie es dachte. Ein beweglicher Herr von unverkennbar italienischem Typus, mit gelblicher Gesichtsfarbe und kohlschwarzen Augen unter mächtigen Brauen, trat rasch auf sie zu.

„Verzeihen Sie, Mademoiselle, aber ich entsinne mich nicht, Sie bei den Festlichkeiten, die dem Kongress in Bern gegeben wurden, gesehen zu haben,“ sagte er in fließendem Französisch.

„Nein,“ antwortete Lisa lakonisch und diplomatisch, „ich war nicht dort.“

„Aber wie unrecht von Ihnen, sich so zurückzuziehen,“ rief der Italiener lebhaft. „Sie haben viel verkannt. Besonders das Fest auf dem „Gurten“ war märchenhaft. Und ich —“ seine Augen blühten feurig — „ich würde alles noch ganz anders genossen haben, wären Sie dabei gewesen. Denn, Mademoiselle, Sie sind — ich finde, Sie —“

Er rückte Lisa immer näher. Sie wich zurück. Ihr eben noch so sonniges Gesicht bekam plötzlich einen Ausdruck höchmütigster Zurückweisung. („Die Lisa kann ein Gesicht machen, kalt wie eine Hundeschnauze,“ pflegten ihre Freundinnen von ihr zu sagen.)

Ihre Abenteuerlust war ganz verfliegen; sie sah sich hilflos nach Onkel Eberhard um, jedoch der war nirgends zu erblicken. Er war wohl nach der anderen Seite des Kirchhofs gegangen, da er die Aussicht auf das fruchtbare Tal von Steffisburg sehr liebte.

Aber so leicht war der Italiener nicht zu entmutigen. Er kam wieder näher und seine leeren Schmeicheleien ließen Lisas Augenbrauen sich zornig zusammenziehen.

Da sagte plötzlich eine angenehme, tiefe Stimme neben ihr: „Gestatten Sie mir, als altem Bekannten, Sie zu dem Aussichtspavillon zu führen, gnädiges Fräulein.“

Erstaunt und misstrauisch fuhr Lisa herum. Sie blickte in ein offenes, gebräuntes Männergesicht, dessen Augen sie ritterlich und treuherrig ansahen.

Da nahm sie den Arm, den er ihr bot, und ließ sich von ihm fortführen, während der Italiener einen zornigen Fluch zwischen den Zähnen murmelte.

„Aber Sie sind ja gar kein alter Bekannter,“ sagte Lisa mit einem kleinen verlegenen Lachen zu ihrem Begleiter.

„Seien Sie nicht,“ antwortete er lustig. „Verzeihen Sie meine Einmischung, gnädiges Fräulein,“ sagte er dann ernster hinzu, „ich wollte Sie nur von dem zudringlichen Italiener befreien, da ich sah, wie er Sie mit seiner Unverschämtheit peinigte.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Lisa einfach.

Sein Blick überflog sie verstohlen prüfend, er suchte nach dem Abzeichen des Pressekongresses. Aber vergebens; das war wohl an dem Jäckchen befestigt, das sie auf dem Arm trug. Und die Alpenrosen, die den fremden Gästen hier als Willkommensgruß geboten waren, steckten ja als großer Strauß in ihrem Gürtel. Mit Entzücken dachte er an das reizende Bild, das er beobachtet hatte, wie die Kinder sie vor dem Schloßportal jubelnd umringelten. Wenn sie ahnte, daß er es in seiner Kamera triumphierend mit nach Hause nahm.

Ja, eine Kollegin von der Feder war sie jedenfalls, wie läme sie sonst unter den Schwarm der Journalisten hier. Er begriff nur nicht, daß sie ihm in ihrer blonden Stiebligkeit nicht aufgefallen war während der Tage in Bern. Freilich, die unzähligen Menschen dort — aber dennoch —

Als sie sich dem südlichen Capavillon der Kirchhofsmauer, dessen wundervolle Aussicht wohl über die ganze Welt berühmt ist, näherten, zerrissen gerade die Schleier, die bisher den Stolz von Thun, die Blämlisalp, neidisch verhüllt hatten, und in ihrer ganzen strahlenden schneeigen Schönheit zeigte sie sich plötzlich den bewundernden Blicken.

Ein allgemeines „Ah!“ des Entzückens erklang.

„Voilà la „Jungfrau!“ rief ein alter Franzose begeistert.

Da niemand widersprach, schienen alle Umstehenden seiner Belehrung zu glauben.

Unwillkürlich lachte Lisa leise auf. Ihr, die schon über eine Woche in Thun war, und die mit allen Bergen ringsum wenigstens von weitem auf sehr vertrautem Fuße stand, kam es gar zu drollig, fast unglaublich vor, daß man die Blämlisalp für die Jungfrau halten konnte.

„Natürlich ist das doch die Blämlisalp,“ sagte sie halblaut zu ihrem Begleiter, „wie kann man nur — — —“

„Oh,“ meinte er amüsiert, „man kann schon, wenn man, wie auch ich, zum ersten Mal hier ist. Gnädiges Fräulein waren wohl schon öfter hier?“

Sie nickte stol. Sie meinte den Thuner Kirchhof, während er von der Schweiz überhaupt sprach. „Schon sehr oft,“ sagte sie überlegen.

„Würden Sie dann vielleicht die große Liebenswürdigkeit haben, mir ein wenig die honneurs der Gegend zu machen?“ bat er.

„Ich würde Ihnen dankbar sein. Meinen Wädeler habe ich leider heute früh in Bern vergessen.“

Lisa strahlte. „Gern,“ sagte sie mit Nachdruck. Wirklich, er hätte ihr keinen größeren Gefallen erweisen können. Nichts tat sie lieber, als jemand mit ihren geliebten Bergen bekannt zu machen. Sie hatte in ihrem Hotel schon eine wahre Berühmtheit dafür.

„Also,“ begann sie wichtig. Lisa fing immer mit „also“ an, wenn sie etwas erklären wollte und in Eifer geriet. „Also, meinen Lieblingsberg da drüben, die Blämlisalp, habe ich Ihnen schon vorgestellt. Ist er nicht wunderbar mit seinen schneeglänzenden Firnen, in seiner erhabenen Ruhe und Majestät? Ach, und Sie sollten ihn beim Alpenglänzen sehen, wie dann alle Spitzen und Flächen purpurn schimmern, als sei der ganze Berg mit leuchtenden Rosen bestreut. Das ist eine Pracht, die man nie wieder vergessen kann.“

Lisas Augen strahlten, sie redete sich ganz in Begeisterung.

„Sie macht bestimmt lyrische Gedichte und schreibt sentimentale Romane — eigentlich, fürchterlich schade!“ dachte er bei sich.

„Mit Eiger, Mönch und Jungfrau kann ich heute nicht aufwarten,“ fuhr Lisa fort, „denn sie ruhen leider nicht, ihren weißen Wollenschleier abzulegen. Sonst sieht man ihre Kuppen dort links über die grünen Vorberge herüberschimmern. Bekanntlich sind es die schönsten Berge des Berner Oberlandes, und überhaupt der Welt.“ parodierte sie lustig den Ton der berufsmäßigen Reiseführer.

„Aber sehen Sie,“ rief sie plötzlich entzückt, „da rechts von der Blämlisalp teilt

sich eben der Nebel wieder ein bißchen. Die Schneeberge, die dort herauskommen, sind Balmhorn und Aletsch, weit, weit hinten im Kandertal. Haben Sie sie?“

„Natürlich,“ beteuerte er mit großem Nachdruck, aber weniger Wahrheitsliebe, und riß voll Bedauern seine Blicke für einen Moment von Lisas ihm halb zugekehrten Profil los, dessen feines Näschen und weiche Wangenrundung ihn mehr zu interessieren schienen, als alle Schneeberge der Welt.

„Na also!“ sagte Lisa unbefangen, sehr befriedigt, daß ihr Zuhörer ihren Worten so aufmerksam folgte. „Nun kommt der Niesen. Das ist der mächtige, kahle, graue Berg uns gerade gegenüber, der genau so aussieht wie eine Pyramide; links von ihm geht's ins Fruttigtal, rechts ins Simmental, aus dem das weiße Schloß von Wimmis zu uns herüberglänzt. Daß hier zu unseren Füßen die Aare fließt, wissen Sie natürlich, denn das lernt man ja schon in der Schule; ebenso daß das blinkende Stück Wasserfläche dort hinten der Thuner See ist. Haben Sie je herrlichere alte Bäume gesehen, als hier am Ufer, und ist es nicht wunderbarlich, wie die Schloßter, Landhäuser und malerischen Dörfer aus den bewaldeten Vorbergen hervorkommen?“

„Ja,“ sagte er mit voller Überzeugung. „Sie haben Recht, etwas so Reizendes habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen,“ aber er dachte dabei nicht an das entzückende Landschaftsbild vor ihm, sondern an ihre klaren, sonnigen Augen und an ihren roten Mund, der so lieblich zu plaudern verstand.

„Und was ist das für ein großes, stattliches Haus dort unten am Aareufer?“ fragte plötzlich jemand.

Lisa sah sich erstaunt um. Sie hatte in ihrem Eifer garnicht gemerkt, daß sich nach und nach ein großer Kreis um sie gebildet hatte, der andächtig ihren Worten lauschte.

Ihr Gesicht färbte sich purpurn vor Verlegenheit.

„Das ist der „Thuner Hof“, in dem der Pressekongreß nachher frühstücken wird,“ beantwortete sie noch hastig die letzte Frage. Dann glitt sie gewandt aus dem Kreise heraus.

Aufatmend trat sie zu ihrem Onkel, den sie mit einem Thuner Herrn vom Komitee im Gespräch fand.

„Wo stehst Du denn?“ rief er ihr zu. „Wir müssen nach Hause. Tante wird schon garnicht wissen, wo wir geblieben sind.“

„O,“ widersprach Lisa, „ich finde nicht, daß wir solche Eile haben. Tante ist viel zu gut, um sich nicht für uns zu freuen, wenn wir uns amüsieren.“

„Ja, was amüsiert Dich denn eigentlich hier so besonders, möchte ich wissen?“ fragte der Onkel erstaunt.

„Das Ganze ist doch riesig interessant, findest Du nicht?“ meinte Lisa, und wurde ein bißchen verwirrt, denn eben sah sie ihren

Kavaller, der sie von dem Italiener befreit hatte, auf sich zukommen.

„Bitte, gnädiges Fräulein, entscheiden Sie, heißen die Berge Balmers und Althorn, oder umgekehrt? Es wird darüber gestritten.“

„Natürlich heißen sie Balmhorn und Althorn,“ sagte Lisa etwas verlegen, während ihr Onkel ein sehr verwundertes Gesicht machte.

„Onkel, ich habe — ich hatte —“ fing sie an.

„Gnädiges Fräulein hatten die Liebenswürdigkeit, uns arme Unwissende über einige Bergnamen zu belehren,“ fiel der Fremde gewandt ein, und fuhr dann, den Hut in der Hand, zu dem alten Herrn gewendet, fort: „Gestatten Sie mir, mich Ihnen bekannt machen zu dürfen: Redakteur Hans von Larnow aus Berlin.“

„von Maltig auf Buchhagen,“ war die etwas zurückhaltende Erwiderung. Dann sah Onkel Eberhard seine liebe Nichte ein bißchen spöttisch an: „Lisa, Herr von Larnow bittet, wenn auch ein wenig verspätet, um die Ehre, Dir vorgestellt zu werden — meine Nichte, Fräulein von Veltien, Groß-Bassow.“

Hans von Larnow verbogte sich tief und ehrerbietig. Dabei fuhr es ihm durch den Kopf: „Also sie hat es nicht einmal nötig, Schriftstellerin zu sein,“ denn gleich einer Vision schwebte ihm plötzlich ein stattlicher Gutshof vor Augen, auf dem die blonde Lisa die Tauben fütterte.

„Wenn sie es doch lassen wollte,“ dachte er bedauernd. „Außerdem schreibt sie gewiß schreckliches Zeug zusammen. Sie ist ja viel zu jung, zu häßlich, zu schade dazu, immer am Schreibtisch zu sitzen. Es verstimmt ihn fast. „Ob ich sie mal nach ihrer Schriftstellerei oder ihrem Pseudonym frage? Aber nein, nur keine Fachimperei an diesem wundervollen Tage.“

Unwillkürlich bliete er nach ihren Händen, als ob er die Tintenflecke an den Fingern konstatieren müßte, aber ihre weichen, eleganten dänischen Handschuhe verhinderten die Forschung.

Geschäftig waren unterdessen die Herren vom Thuner Komitee umhergeeilt, um überall zum Ausbruch zu mahnen; es war die höchste Zeit zu dem großen Frühstück, das die Stadt ihren geehrten Gästen im Thuner Hof anbot.

Ganz wie von selbst machte es sich, daß Hans von Larnow sich Herrn von Maltig und Lisa anschloß, als alle den steilen Schloßberg hinabstiegen, um sich zum Thuner Hof zu begeben. Zu plaudern verstand er, das mußte man ihm lassen. Die Unterhaltung war so angeregt, fast, als seien die drei alte gute Bekannte.

Und Lisa war es so seltsam froh und glücklich ums Herz, als sei die schöne Schweiz seit heute plötzlich noch tausendmal schöner geworden. Lange, lange hätte sie noch dieser tiefen, sympathischen Stimme lauschen mögen,

die so viel Interessantes und Amüsantes zu erzählen wußte. Mit Schrecken sah sie den Eingang zum Garten des Thuner Hofes, wo sich Onkel Eberhard unsehbar verabschieden würde, immer näher rücken.

Aber der alte Herr merkte im Eifer des Gespräches garnicht, daß sie mit allen anderen in den Garten einbogen. Er fuhr erst auf, als ein schmetternder Lusch des hinter Gebüschen versteckten Kurorchesters die Ankömmlinge lustig begrüßte.

„Ja, wie sind wir denn hier hereingekommen,“ sagte er verwundert, „hier gehören wir ja garnicht her. Laß uns gehen, Lisa. Es ist mir eine Freude gewesen, Sie kennen zu lernen, Herr von Larnow, wünsche Ihnen viel Vergnügen zu Ihrer weiteren Reise.“

„Onkel,“ flüsterte ihm Lisa halblaut, wie beschwörend zu, „können wir nicht noch ein klein bißchen hier bleiben?“

„Na, ich dachte, die Komödie hätte lange genug gedauert. Willst Du etwa auch noch hier Frühstück nassauern?“ fragte der alte Herr vorwurfsvoll.

„Das nicht,“ gab sie kleinlaut zu, „aber noch ein wenig zusehen, und Musik hören. Das schadet doch nichts. Die Pressegäste können ja denken, wir gehörten hier ins Hotel, und die vom Thuner Hof können meinewegen annehmen, wir wären vom Pressekongreß.“

„Aber, mein Gott, gehören Sie denn nicht zur Presse, sind Sie denn nicht Schriftstellerin?“ fragte jetzt Hans von Larnow, der bisher stumm daneben gestanden hatte, und machte vor Erstaunen nicht gerade sein geistreichstes Gesicht.

„Ach nein, bewahre,“ sagte Lisa ganz beschämt und kläglich, „ich habe in meinem ganzen Leben noch kein Gedicht gemacht, oder sonst was geschrieben.“

(Fortsetzung folgt.)



### F a d y

Mit Beiträgen von F. Amelung,  
redigiert von G. Behring.

Alle schachlichen Zuschriften und Einsendungen u. bitten wir zu richten an die Adresse: „Redaktion der „Dana-Zeitung“ in Riga,“ mit dem Vermerk „Schach“.

### Die Gründung des Schachklubs Gagelfing.

Eine Skizze von Max Weiß in Bamberg.

Gagelfing ist ein kleines, unbedeutendes Städtchen von kaum zwölfhundert Einwohnern. Es ist im bayerischen Hochgebirge gelegen, hatte aber bis dato immer noch nicht das Glück, sich zu einem erfolgreichen Luftkurort emporzuschwingen. Ich lasse mich nicht auf Details ein, sondern bemerke nur, daß es

neben vielem anderen Guten und Schönen seit einigen Jahren ein wöchentlich zweimal erscheinendes (das heißt, solange nicht der Besizer von seiner Lieblingskrankheit, dem delirium tremens, befallen ist) „Amts- und Intelligenzblatt“ besitzt.

Diese letztere Tatsache wäre nun an und für sich ohne weitere welterschütternde Bedeutung; denn es gibt im gesegneten Deutschland auch noch viele, viele andere „Intelligenzblätter“, in denen ebenso wie hier die Intelligenz lebendig in dem Titel zu finden ist; sie ist jedoch insofern von Wichtigkeit, als vor etwa Jahresfrist in bewegter Zeitung nachstehender begeisteter Aufruf zu lesen war:

„Es ist eine hoch erfreuliche Erscheinung, daß man in unserem gemeinsamen aufblühenden Gemeinwesen allem Erhabenen und Edlen, jedem Fortschritte in Kunst und Wissenschaft, sowie allen modernen Kulturerscheinungen ein reges Interesse entgegenbringt und daß man letztere in jeder Weise zu fördern sucht. Private wie Behörden (lediglich ein Bürgermeister! Die Red.) arbeiten in herzerquickendem Wettstreit daran, unser niedliches Städtchen mit allen Segnungen der Neuzeit zu beglücken. Die Anschaffung einer Feuerwehrröhre und einer gemeinsamen Dreschmaschine, die Aufstellung eines theoretisch ausgebildeten Kuhhirten, der Ankauf von 11 Petroleumnbrennern zu Straßenbeleuchtungs Zwecken, die Gründung eines Gagelfinger Verschönerungsvereins, sowie endlich die Existenz dieses weitverbreiteten, vornehmlich denkenden Blattes geben hier von ein be-  
redtes Zeugnis.“

Neben diesen vorwiegend praktischen Neuerungen dürfen wir aber auch die geistigen Ideale nicht aus den Augen lassen. Mag da schon nicht jeder in der Lage sein, Großtaten des Verstandes zu verrichten und damit seiner Heimatort mit unsterblichem Ruhm zu bedecken, so sind wir doch wenigstens moralisch verpflichtet, am „Kampfe der Geister“ teilzunehmen und dadurch unsere Verstandeskraft zu äben und zu schärfen.

Könnte es nun aber in letzterer Hinsicht ein besseres Mittel geben als die Übung des Schachspiels, das heute aus seinen bescheidenen, Jahrhunderte alten Wurzeln sich freigemacht und als freie Kunst seinen Siegeslauf um die ganze zivilisierte Welt angetreten hat.

Schreiber dieses konstatiert mit Befriedigung, daß eine große Anzahl seiner geschätzten Mitbürger dieses Spiel der Spiele kennt, daß sogar ein zelne dasselbe zuweilen praktisch ausüben. Allein das ist für ein aufstrebendes Gemeinwesen noch lange nicht genug. Das Schachspiel darf in einem solchen kein Weilschen sein, das im Verborgenen blüht; es muß — und man kann dies in allen Städten sehen — die auf der Höhe humanistischer Bestrebungen stehen — einen eigenen ihm geweihten Ort besitzen, an dem es mit Ernst und Sympathie geübt wird. Eine solche ehrenwürdige Stätte, einen solchen „Tempel der

reinen Vernunft" pflegen wir aber mit dem profaischen Namen „Schachklub“ zu bezeichnen. Und einen solchen müssen wir unbedingt gründen, wenn anders wir uns mit der Hebung unserer städtischen Verhältnisse wahrhaft beschäftigen.

Ich appelliere an den Gemeinfinn meiner Mitbürger. Alle, die das Schach wenigstens dem Namen nach kennen, mögen diesem wichtigen Gedanken näher treten; und diejenigen, die für eine Realisierung meines erhabenen Planes sind, wollen am kommenden Samstag, abends gegen acht Uhr, sich im Hinterzimmer des „Roten Ochsen“ zu einer Besprechung zusammenfinden.

Ich bemerke zum Schluß noch, daß der kulant Wirt genannten Restaurants durch Verzapfung allen Lagerbieres und Verabreichung einer delikatsten Schlagschüssel — à Portion 45 Pfg. — unser Unternehmen an dem erwähnten Abende erfolgreich unterstützen wird.

Daß vorstehender fulminanter Artikel meine unmaßgebliche Persönlichkeit zum Verfasser hatte, wird jedem sofort klar geworden sein, der mich bereits aus meinen schachliterarischen Monumentalwerken kennen gelernt hat.

An dem kritischen Samstag abend war denn auch das Separatzimmerchen des „Roten“, ich weiß nicht, ob mehr aus Rücksicht auf Caïssa oder auf die „Schweineerei“ — recht gut besucht, und als ich gegen 1/2 9 Uhr eine alte Kiste als improvisierte Rednerbühne bestieg, um die Tagesordnung bekannt zu geben, konnte ich mit Stolz 23 Häupter meiner Sieben zählen, bei denen ich der Pshykonomie noch allerdings größtenteils unsicher war, ob sie je ein Schachbrett gesehen, beziehungsweise ob sie einen Schachturn von einer Pomadenbüchse zu unterscheiden vermochten.

Doch was kümmert mich das? Die Liebe zur Sache schien da zu sein; zu „Meistern vom Brett“ wollte ich diese Dick- und Quadratschädel schon mit der Zeit machen.

Es ist sicherlich sehr schade, daß die begeisterte Rede, die ich damals zur Ehre des Schachspiels und über seinen vielseitigen Wert gehalten habe, unvorbereitet, wie ich mich hatte, und ohne Anwesenheit einiger geschulter Reichstagsstenographen vom Stapel gelassen wurde; denn an Feuer und logischer Konsequenz hat sie sicher verschiedene Ansprachen von Cicero, Bismarck u. in den Schatten gestellt. Nur auf den pathetischen Schluß, bei dem ich zur Gründung eines Schachvereins aufforderte, kann ich mich noch wörtlich entsinnen. Er lautete:

„Wie können wir da nur noch einen Augenblick zaudern, dem Beispiele aller bedeutender Kulturstädte, eines Berlin, Petersburg, Paris, Riga, Bamberg u. zu folgen, und der edelsten und erhabenen aller Künste und Wissenschaften, dem herrlichen Schach einen Tempel zu bauen, in dem wir täglich oder doch wenigstens wöchentlich her-

holden Göttin Caïssa als treubeherrschte Jünger unsere wohlgefälligen Opfer darbringen.“

Bedenkt die unbeschreiblichen geistigen Genüsse, die uns aus einem Schachklub erwachsen würden! Bedenkt, welche Summe reiner Freuden ihr immer und immer wieder in diesem erleben würdet, daß ihr als Schachspieler, und was noch mehr heißen will, als Schachklubmitglieder auch erhabenen Hauptes der besten der Nationen läßt zur Seite stellen dürft, und daß ihr dadurch, gewissermaßen seelisch geadelt, die geistige, unverjährbare Servitut ersehet, einem Napoleon dem Großen, einem Molke, einem Papst Leo XIII. intellektuelle Satisfaktion geben zu können. Erwägt die geringen Kosten, die die Gründung und Instandhaltung eines Schachvereins euch auflegen würden, während die Tatsache allein, daß unsere geliebte Vaterstadt dadurch in die Reihe der geistigen Großmächte einverleibt würde, schon von unbeschreiblichem Werte ist.

Der Wirt, den selbst die Erhabenheit dieses Gedankens entflammt hat, würde uns in anerkennenswerter Selbstlosigkeit dieses herrliche Lokal, das zwar kein Fenster, dafür aber eine vortreffliche Ölampe besitzt, zweimal wöchentlich zum freien Gebrauche überlassen. Bis zur Beschaffung der Mittel würde ich meine drei kompletten Schachspiele — es fehlen nur einige Bauern, die sich jedoch durch weiße und schwarze Hofentwürfe leicht ersetzen lassen — in den Dienst des Gemeinwohls stellen, und für solche, die unser edles Zabelspiel sträflicherweise noch nicht kennen, werde ich einen billigen — pro Stunde 25 Pfennige — Unterrichtskurs eröffnen. Ein kleiner, ganz kleiner Jahresbeitrag der Mitglieder dürfte es ermbglichen, geeignete Literatur anzuschaffen und aus einer der besten deutschen Schachblätter zu abonnieren.

Von weiteren glänzenden Perspektiven wie Turnieren, Korrespondenzpartien, Einladung berühmter Meister u. s. w. will ich zunächst noch ganz absehen.

Ja, ich sehe es euren durchgeistigten Jüngen (NB. Zweidrittel der Anwesenden waren Bauern) genau an, daß ihr meinem Unternehmen nicht kalt gegenüberstehen könnt, und ersuche daher die verehrten Herren, in eine spezielle Diskussion über Gründung eines Schachklubs einzutreten.“

Ohne Vorbeeren, denn die hatte unser tüchtiger Wirt sämtlich für seine Schlagschüssel gebraucht, aber doch nicht ohne Anerkennung dieser, die nicht gerade in ihre kulinarischen Genüsse vertieft waren, beendigte ich so meinen schwungvollen Vortrag und konnte dabei wenigstens den Erfolg konstatieren, daß man im allgemeinen gegen die geplante Gründung keine besondere Antipathie hegte.

(Fortsetzung folgt.)

Partie Nr. 339.

Gespielt in Paris als siebente Partie des Wettkampfes Janowski-Marshall.

Abgelehtes Damengambit.

Marshall Weiß.	Janowski Schwarz.
1) d2—d4	d7—d5
2) c2—c4	e7—e6
3) Sb1—c3	Sg8—f6
4) e4 : d5	e6 : d5
5) Lc1—f4	Sb8—c6
6) e2—e3	e7—e6
7) Sg1—f3	Lf8—e7
8) Lf1—d3	Sf6—h5

Hiernach kommt Schwarz schon in Schwierigkeiten.

9) Lf4—e5!	Sc6 : e5
10) Sf3 : e5	Sh5—f6

Falls 10) .... g7—g6, so entweder 11) Lb5+ mit Vereitelung der Rochade, oder etwa 11) Dd1—f3, 0—0, 12) g2—g4, Sh5—g7, 13) Df8—h8 mit gutem Angriff.

11) 0—0	0—0
12) f2—f4	g7—g6
13) Dd1—f3	Sf6—e8
14) Ta1—c1	Se8—g7

Wir würden 14) .... f7—f5 nebst Se8—d6 und Sd6—e4 vorgezogen haben.

15) Df3—h3	a7—a6
Bei 15) .... f7—f6 könnte folgen 16)	

Se5 : g6!, h7 : g6, 17) Ld3 : g6.

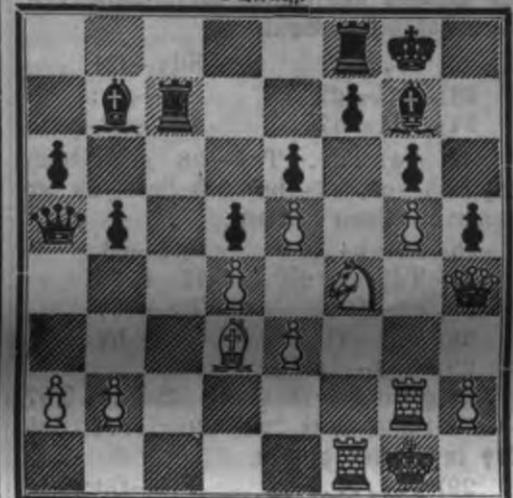
16) Dh3—h6	Le7—f6
17) g2—g4	Sg7—e8
18) Te1—c2	Lf6—g7
19) Dh6—h3	Sc8—d6
20) Te2—g2	b7—b5
21) g4—g5	Sd6—c4

Wenn 21) .... Sd6—f5, so 22) Lh3 : f5, nebst Dh3—f3 und Forstoß des h-Bauern mit starkem Angriff.

22) Tf1—f3	Lc8—b7
23) Dh3—h4	Sc4 : e5
24) f4 : e5	h7—h5
25) Sc3—e2	Ta8—c8
26) Tf3—f1	Dd8—a5
27) Se2—f4	Tc8—e7

Besser war Da5—c7.

Stellung nach dem 27. Zuge von Schwarz: Schwarz.



Weiß. 28—f7, 29—g6, 30—h5

28) Sf4 : h5!  
Eine völlig korrektes Opfer, gegen das kein Kraut gewachsen ist.

28) ..... g6 : h5  
29) Dh4 : h5 Tf8—c8  
30) Tg2—f2! f7—f5  
31) e5 : f6 Aufgegeben.

Eine von Marshall wunderbar geführte Partie!

### Partie Nr. 340.

6. Partie des Wettkampfes. — Diese Partie ist keineswegs in die Kategorie der langweiligen Remispartien zu rechnen, da sie reich an überraschenden Wendungen ist.

### Französische Partie.

Janowski. Marshall.

1) e2—e4 e7—e6  
2) d2—d4 d7—d5  
3) Sb1—c3 c7—c5

Gewöhnlich geschieht hier 3) .... Sg8—f6.

4) d4—c5 : d5—d4

5) Sc3—b1 Lf8—c5 :

6) Lf1—d3 Sb8—c6

7) Sg1—f3 Sg8—e7

8) Sb1—d2 Se7—g6

9) 0—0 0—0

10) Tf1—e1 Sg6—f4

11) Sd2—b3 Sf4—d8 :

12) Dd1—d3 : Lc5—b4

13) Lc1—d2 e6—e5

14) Ld2—b4 : Sc6—b4 :

15) Dd3—d2 Sb4—c6

16) e2—c3 Lc8—g4

17) Dd2—d3 Ta8—c8

18) Ta1—d1

Man beachte die nun folgende glänzende Kombination des Nachziehenden.

18) ..... d4—c3 :  
19) Dd3—c3 : Sc6—d4  
20) Dc3—e3 Lg4—f3 :  
21) g2—f3 : Dd8—g5+!  
22) Dc3—g5 :

Tauscht Weiß die Damen nicht, so tut das Schwarz und erlangt darauf durch Tc8—c2 das bessere Spiel.

22) ..... Sd4—f3+  
23) Kg1—g2 Sf3—g5 :  
24) Td1—d7 Tc8—c2

Nach 24) .... Tc8—b8 ging durch 25) Sb3—c5, b7—b6, 26) Sc5—d3 der gewonnene Bauer verloren.

25) h2—h4 Sg5—e6  
26) Td7—b7 f7—f5  
27) e4—f5 : Tf8—f5 :  
28) Te1—f1 Tc2—b2 :  
29) Sb3—d4

Ein geistreiches Manöver! Bei 29) Tb7—a7 würde Weiß durch 29) ..... Se6 f4+ in Nachteil geraten.

29) ..... Tf5—f2+  
30) Tf1—f2 : Se6—f4+  
31) Kg2—f3 Tb2—b7 :

Nun hat Schwarz zwei Bauern mehr, und man sollte meinen, er müsse gewinnen. Eigentümlicherweise bieten sich dem Weißen diverse Remischancen dar, die dem Umstand entspringen, daß die Verteidigung des Bauern e5 schwierig ist.

32) Sd4—c6 Sf4—g6  
33) h4—h5 Tb7—f7+

33) ..... Tb7—c7 wäre mit 34) Tf2—e2 beantwortet worden.

34) Kf3—e3 Tf7—f2 :

35) Ke3—f2 : Sg6—f4

36) h5—h6 g7—h6 :

37) Sc6—a7 : Kg8—f7

38) Sa7—c6 Kf7—e6

39) a2—a4 Ke6—d5

40) Sc6—e7+ Kd5—c4

41) Kf2—f3 Sf4—g6

42) Se7—g8 h6—h5

43) Sg8—f6 h5—h4

44) Sf6—h7 : Kc4—b4

45) Sh7—f6 Kb4—a4 :

46) Kf3—g4 Ka4—a3

47) Sf6—d7 e5—e4

48) Sd7—f6 e4—e3

49) Kg4—f3 h4—h3

50) Sf6—g4 Sg6—e5+

51) Sg4—e5 : e3—e2!

Zum Schluß eine Falle! Weiß darf natürlich nicht nehmen!

52) Se5—d3 Remis.

(St. Pet. 3tg.)

### Rundschau.

Riga. Die Winterturniere des Rigaer Schachvereins haben nunmehr ihren Abschluß gefunden. Im Hauptturnier errang den ersten Preis Herr stud. Fuchner (unsern Schachfreunden bereits als erster Preisträger im Nebenturnier des III. Baltischen Turniers bekannt), in den zweiten und dritten Preis teilten sich die Herren Dr. med. D. v. Galen und Rechtsanwalt B. Samuel, während der vierte Preis Herrn Prof. Dr. P. Bohl zufiel. Das Nebenturnier hatte folgendes Resultat: I. Preis Herr S. Wittkopff, II. und III. Preis geteilt zwischen den Herren Th. Stahl und E. Wilde.

— In dem soeben entschiedenen Vielzägerturnier des Herrn L. O. Blatky in Budapest hat Herr Joh. Bething in Riga den zweiten Preis und gleichzeitig den zweiten Spezialpreis, im Gesamtbetrage von 300 Kronen, erhalten.

Paris. Der Wettkampf Marshall-Janowski hatte nach der 13. Partie folgenden Stand erreicht: Janowski 4, Marshall 6 und 3 nicht zählende Remisen.

Glasgow. In Glasgow hat am 1. (14.) Februar der Wettkampf zwischen B. E. Napier und R. Leichmann begonnen. Den Bedingungen nach ist derjenige Sieger, der zuerst fünf Partien gewinnt, wobei die Remispartien nicht gezählt werden. Der

Einsatz beträgt 500 Rbl. Die erste Partie gewann Leichmann, da Napier in Zeitbedrängnis geriet und durch eine fehlerhafte Kombination eine Figur einbüßte. Die zweite Partie, welche von Leichmann spanisch eröffnet wurde, endete mit Remis.

### Baltische Schachliteratur.

Die nachfolgende Zusammenstellung, die keine vollständige ist, enthält die Titel, Ladenpreise und sonstigen Angaben, soweit diese nach den Antiquariatskatalogen bisher ermittelt werden konnten:

- 1) S. Piesericht. Cinquante parties... (enth. 50 Partien von S. P.). Paris 1846. Gr. 8°, 52 S. Ladenpreis 3 Frs. (= 75 Kop.).
- 2) F. Amelung. Dreißig Revaler Schachpartien. 8°, 29 S. Reval, 1883. Preis 40 Kop.
- 3) E. Kupffer. 30 ausgewählte Partien (ac. gespielt von S. P.). 8°. Riga, 1891. Preis 45 Kop.
- 4) A. Alcharin. Schachhumoresken. 16°, 198 S. Riga, 1894. Preis 1 Rbl.
- 5) G. Adolphi. Der kleine Problemsfreund. 8°, 48 S. Leipzig, 1896. Preis 55 Kop.
- 6) E. v. Schmidt. Systematische Anordnung der Schacheröffnungen. Leipzig, 1895. Gr. 8°, 560 S. Preis 5 Rbl. 50 Kop.
- 7) „Baltische Schachblätter“. Herausgegeben von F. Amelung. Erster Band (Hefte 1 bis 4). Berlin, 1893, in Gr. 8°, 377 S. Früherer Preis 10 Mark. — Zweiter Band (Hefte 5 bis 8 nebst Supplement). Berlin, 1902, in Gr. 8°, 606 + 78 = 679 Seiten. Früherer Preis 25 Mk.

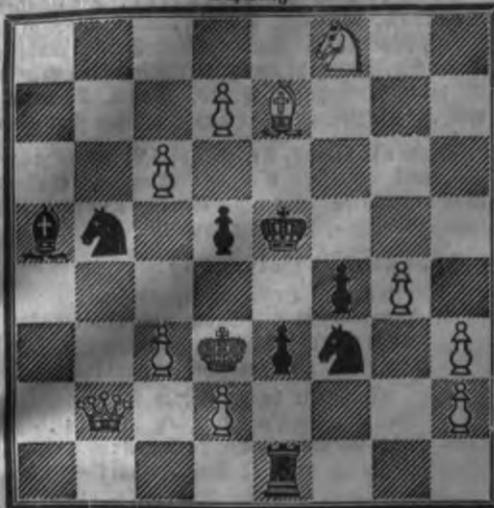
Alle Hefte sind einzeln erhältlich, und zwar, da der jetzige Preis die Hälfte des früheren beträgt, kosten diese gegenwärtig wie nachstehend angegeben:

Vom ersten Band kosten Hefte 1 = 70 Pf., 2 = 90 Pf., 3 = 1 Mk. 20 Pf. und 4 = 2 Mk. 20 Pf., zusammen Hefte 1 bis 4 = 5 Mk. — Vom zweiten Band kosten Hefte 5 = 1 Mk. 50 Pf., 6 = 3 Mk., 7 = 4 Mk., 8 = 2 Mk. und das Supplementheft = 1 Mk. 50 Pf., zusammen demnach die Hefte 5 bis 8 nebst Supplement = 12 Mk. 50 Pf.

- 8) „Baltische Schachblätter“. Herausgegeben von E. Bething und P. Kerlovius. Hefte 9. Riga, 1902. Gr. 8°, 101 S. Preis 3 Mark.
- 9) A. Burmeister. „Шахматная задача“ (enth. 120 Schachprobleme von A. B.). Ревель, 1903. 8°, 110 S. Preis 1 Rbl. 50 Kop.

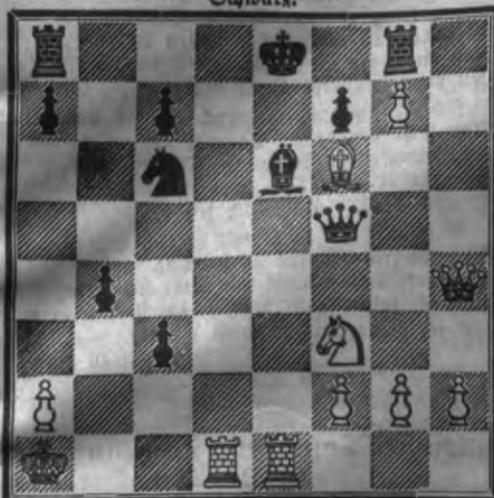
Die vorstehenden Schriften sind durch alle Buchhandlungen und durch die Herren Jond & Poliewsky insbesondere in Riga zu beziehen.

**Aufgabe Nr. 309.**  
 Von A. Burmeister in Kaschowa,  
 (Original für die „Dina-Zeitung“)  
 Schwarz.



Weiß.  
 Matt in drei Zügen.

Endspiel Nr. 143.  
 Schwarz.



Weiß.

Von obiger Diagrammstellung aus, die einer im Dezember 1904 in der „Wiener Konditorei“ von H. Werner zu Dorpat zwischen stud. S. Burie (Weiß) und stud. Rymfcha (Schwarz) gespielten Partie entstammt, erzwang Herr Burie auf nachstehende seine Weise den Gewinn.

- |            |         |
|------------|---------|
| 1) Dh4—h8! | Df5—f6: |
| 2) Dh8:g8† | Ke8—e7  |
| 3) Dg8:a8! | c8—c2‡  |
| 4) Td1—d4  | Sc6:d4  |

und nun wäre Weiß verloren, wenn er nicht den allein rettenden Zug 5) g7—g8S†! hätte (die Pointe der Kombination).

**Lösung der Aufgabe Nr. 307.**

- |                    |          |
|--------------------|----------|
| 1) Td4—f4          | g5:f4    |
| 2) Le8—e5†         | Kd6:e5   |
| 3) d2—d4 matt.     |          |
| 1) .....           | Kd6:e5   |
| 2) Le8—e5          | beliebig |
| 3) L resp. B matt. |          |
| 1) .....           | Kd6—e7   |
| 2) Le8—e5†         | beliebig |
| 3) Tf4—f8 matt.    |          |

Richtig angegeben von E. Guthmann, B. Kalnin, E. Anton, Fr. Melnmat in Riga, Paul Häußler in Bernau, Hedwig Hinte in Windau und H. J. Carlisle in Annahütte (Aurland).

Briefwechsel.

Herren R. K. und Fr. Sch. in Riga.  
 Die eingesandten Aufgaben werden wir präsen.



### Kartenspielaufgaben.

Einige merkwürdige Preference-Partien,  
 mitgeteilt von F. Amelung.

(Aufschriften nebst Lösungen bitten wir an die Redaktion der „Dina-Zeitung“ unter der Chiffre „Preference“ zu richten.)

Auf die Gefahr hin, daß möglicherweise der eine oder andere Leser bereits die nachfolgenden drei Preferencespiele kennt, mögen diese „ollen Kamellen“ erscheinen. Einst vor fünfzig Jahren allbekannt, sind diese nun gewiß schon halb vergessen und verdienen als Beispiele feinerer Kombinationsgabe umsomehr den Freunden des Kartenspiels vorgeschickt zu werden, weil sie aus wirklich gespielten Preferencepartien herstammen.

**Spielaufgabe Nr. 1.** Der Spieler A. ist Vorhand und hatte folgende Karten: Pique As und Adnig. Trèfle As und Adnig. Carreau 7, 8, 9. Coeur 7, 8, 9.

Die Vorhand paßte nicht, begann vielmehr mit der ersten Frage „sechs in Pique“, uneventuell ein verdecktes Petite Misère oder bei andersartigem guten Zulauf in 6 Carreau oder 6 Coeur zu spielen. Die zweite Hand B. paßte, jedoch die dritte Hand C. rief sofort: „zehn Stich in Coeur ohne Zulauf aus der Hand!“

Bekanntlich wird leptere Aussage bloß durch 10 Grandissimo oder auch durch „Grande Misère ouverte sans prendre“ überboten. Nicht wenig setzte es nunmehr die beiden Mitspielenden in Erstaunen, als nach einigem Bestimmen die Vorhand A. wirklich „das große offene Misère aus der Hand“ ankündigte. Nachdem C. hierauf passen mußte, spielte nun der Spieler A. die Coeur 7 aus und gewann sein Spiel, indem er keinen Stich machte.

Die beiden Karten des Zulaufes waren, wie sich nach beendetem Spiel zeigte, Trèfle 7 und 8 gewesen, woraus sich für die Vöser dieser Spielaufgabe von selbst die zehn Karten von B. ergeben.

Frage. Wie ist es zu erklären, daß der Spieler A. insolge richtiger und feiner Schlußfolgerung seine Ansage des Grande Misère sans prendre mit völliger Sicherheit machte und das Spiel wirklich gewann.

Die vorstehende Partie wurde im Jahre 1855 in Dorpat gespielt und bald darauf vom Schachmeister A. Acharin aufgezeichnet. Der Oberlehrer der russischen Sprache am

Gymnasium, Herr Newdatschin, galt mit Recht als vorzüglicher Preferencespieler und er war es, der „mit As und Adnig blank in zwei Farben“ das Misère gewann.

**Spielaufgabe Nr. 2.** Es dürfte dem Anschein nach ganz unmöglich scheinen, daß eine Ansage von Neun Stich in Coeur gewonnen werden kann, obgleich der ansagende Spieler in der Trumpffarbe bloß As und die Sieben besaß, ferner noch die acht Blätter von Carreau in der Hand hatte.

Dieses Spiel ist sozusagen ein historisch völlig beglaubigtes Vorkommnis, nämlich eine in Petersburg um das Jahr 1840 vom General Suchosannet wirklich gespielte Preferencepartie. Der Genannte genoß zu seinen Lebzeiten von 1810 bis nach 1850 den Weltruf eines unübertroffenen Preferencespielers, er hatte sich als solcher u. a. auch in London erwiesen und dort so enorme hohe Summen durch sein gutes Spiel wie Glück gewonnen, daß er keine Partner mehr fand. Seinen Namen als Kartenspielmatador verewigte ein weitbekanntes Gedicht bei seinem Tode und in den beiden Restdengen Petersburg wie Moskau kennt man noch gegenwärtig viele seiner berühmtesten Preferencepartien. Nach diesen erhalten gebliebenen Partien muß General Suchosannet in der Tat ein Kartenspielgenie sondergleichen gewesen sein, wie etwa Paul Morphy es im Schachspiel gewesen ist.

Sehr häufig spielt Suchosannet mit dem General Ovander, der ihm an Gedächtnisstärke noch überlegen war, da er die sämtlichen 50 bis 100 Spiele des Vorabends völlig genau am Tage darauf auswendig „Karte für Karte“ herzusagen wußte. Bereits in den vierziger Jahren wurden die Aufzeichnungen gemacht, die ein dritter Mitspieler, Gardelapitän A. v. S. .... im Jahre 1858 an F. Amelung übergab.

Danach hatte bei der unserer Aufgabe Nr. 2 zugrundeliegenden wirklichen Partie Suchosannet als Vorhand die angegebenen Karten, d. i. alle acht Carreau und in Coeur As und Sieben. Er verfaß sich beim Lampenlicht jedoch und anstatt Neun in Carreau bellarierte er seine Ansage als „Neun in Coeur“, welches Versehen natürlich seine Gültigkeit behalten mußte.

Es ist notwendig hinzuzufügen, daß zufolge der älteren Preference-Spielregeln bis etwa um das Jahr 1850 eine jede Spielansage auch als Solo, d. h. also ohne Zulauf angesagt werden durfte, während gegenwärtig, wie bekannt, aus der Hand und ohne zuzukaufen bloß noch Zehn Grandissimo oder Groß-Misère ouverte angesagt werden dürfen. Im gegebenen Falle hätte vermutlich jeder andere außer Suchosannet das versehentlich von ihm angesagte Spiel in Neun Coeur garnicht durchgespielt, sondern die Karten gleich geworfen. In dessen dem Scharfsinn des Meisters entging nicht, daß es für ihn noch eine Gewinnmöglichkeit gab und so spielte er also seine Ansage und — gewann das Spiel.

Frage. Was mußte im Kauf gelegen haben und wie verlief das Spiel?

Den beiden relativ genommen nicht schwer löslichen Aufgaben wird als dritte noch folgen ein Spiel, wobei der Spieler sechs Stiche in Coeur machte, ohne ein Blatt in Trumps, ja auch ohne ein As oder ein Bild überhaupt in der Hand zu haben.

(Fortsetzung folgt.)



**Allerlei Kurzweil.**

**Silbenrätsel.**

(Eingesandt von H. E. S.)

A, a, a, ban, ca, chen, dan, di, des, e, e, el, ga, ga, ha, hall, id, im, in, ki, ko, lo, le, le, lo, ma, ma, me, mo, na, nau, ne, ne, ner, nu, ny, on, ra, rah, rei, rin, rinth, ro, ros, sa, sie, ster, to, ur, val, sig, w.

Aus vorstehenden 52 Silben sind 16 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1) eine Stadt, 2) ein Angehöriger eines Volksstammes, 3) eine Muse, 4) eine mythologische Person, 5) eine Blume, 6) ein Papst, 7) eine biblische Person, 8) ein Komponist, 9) ein bekanntes Adelsgeschlecht, 10) ein Kurort, 11) ein Vorname, 12) eine Stadt in Asien, 13) eine Stadt in Europa, 14) ein Himmelskörper, 15) eine Blume, 16) ein Dichter.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben ein musikalisches Werk und dessen Urheber.

**Rätsel.**

(Eingesandt von M. und S. Pienthal in 13.)

Macht dich mein Wort auch nicht gesunden,  
Gibt's Balsam dich für manche Wunden;  
Ein Zeichen fort — du siehst es nagen,  
gehren,  
Langsam, doch sicher Starles selbst zerföhren;  
Des Lichtes Wiege, dem die Gläubigen sich  
neigen,  
Erblickst du, streichst du abermals ein Zeichen;  
Noch eins, — dann bleibt ein Rest und der  
ist Schweigen.

**Reimspiel-Aufgabe.**

(Eingesandt von Hannchen und ihren Küchlein.)

Krank, Schritt, Schlund;  
Matt, sehnig, rund;  
Schlimm, Schmerzen, Krank;  
Bist, Puter, Sang;  
Bank, Tritt, wer, hat;  
Haß, Whist, Beim, Saat.

Jedes Wort ist durch ein gleichviel Silben enthaltendes Reimwort zu ersetzen. Geschieht das in der richtigen Weise, so ergibt sich ein Sinnspruch von H. Reimid.

**Turmzug-Aufgabe.**

(Eingesandt von Adolar.)

Reich		men	tum	wächst
	men			des
Bla-	ten	streu		nur
		leicht	aus	
	Ma-			tes
ein		viel	aus	doch
gens		Se-		Her-
	strauß	dem	all	Got- in

Die auf dem Schachfelde verstreuten Silben sind durch Turmzüge zu einem Denkspruche zu verbinden.

**Reiternarithmogriph.**

(Eingesandt von Ede und Lude.)

2					6
1					1
4	1	3	10	1	15
2					1
3					6
6	1	16	14	11	1
5					3
8					9
7	9	1	5	12	1
9					12
11					11
10	17	7	18	2	5
1					8
3					7
5	17	15	17	7	9
1					11
12					10
14	17	5	8	15	12
11					1
1					18
16					1

Die Zahlen sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß jeder der beiden Reitersalken ein Sprichwort nennt, während die Sprossen ergeben: 1) einen Komponisten, 2) ein Getreide, 3) eine Wissenschaft, 4) eine Stadt in Friesland, bekannt durch den Tod eines berühmten Mannes, 5) einen Gott, 6) einen Angehöriger eines außereuropäischen Volkes.

**Lösungen der Aufgaben in Nr. 31.**

Kreuz- und Punkt rätsel: Gadländer, Achenbach, Niebuhr, Schleiermacher, Cornelius, Hyrtl, Rodenberg, Zimmermann, Schwarzenberg, Treischle, Zahn, Anzengruber, Niemann, Alexis, Niehsche, Deffregger, Ebers, Rauch, Steinmetz, Eichendorf, Nicolai — Hans Christian Andersen.

Permutations-Aufgabe: Lukas, Ehrung, Neumarl, Zeile, Giland, Stearin, Erbaut, Roman, Wera, Arnold, Christ, Sering, Spiland, Karjes — Lenzeleerwachen.

**Februar-Rösselsprung:**

Nur die Hoffnung festgehalten!  
Banke nicht bei Gram und Qual,  
Alles wird sich schon gestalten:  
Frühling wird es doch einmal!

Ragt die lauen Winde fragen,  
Wenn sie weh'n um Berg und Tal,  
Und sie werden dir es sagen:  
Frühling wird es doch einmal!

Citaträtsel: Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit sich der nur, der sich überwindet.

**Arithmogriph:**

D öffne!

D Freude berühre ein einziges Mal  
Mein Herz mit purpurnen Schwingen,  
Krebenze mir einmal den vollen Pokal,  
Laß einen einzigen goldenen Strahl  
In mein einsames Leben dringen!

Ich bin gewandert durch Sturm und Wind  
Und stehe vor deiner Türe.  
Mit hungernder Seele, vor Tränen blind,  
Ein blaßes, zitterndes Menschenkind;  
D öffne! Ich friere — ich friere!

D öffne! Ich poße mit hartem Schlag,  
Wie ihn Frau Sorge mich lehrte.  
D öffne! Schon neigt sich mein Lebenstag  
Und ich fühle, daß ich nicht zu sterben vermag,  
Eh' ich deine Stimme nicht hörte!

Frieda Jung.

**Richtige Lösungen der Aufgaben in Nr. 31**

sandten ein: Für alle 5 Aufgaben: Die Hofburger mit Gruß an die Göttinger, das luxische Kleeblatt, die Chemiser m. Gr. an Großmütterchen, Hedwig m. Gr. an Annas Schwiegermutter. Für 4 Aufg.: Herz und Herzen und Gisela m. Gr. an Frau Krauschen und den Rätselseind. der grüne Husar m. Gr. an Fel. Anni A., Paul Hartmann m. Gr. an Wally G-e (danke!), die braune Herze (Gruß unverständlich). Für 3 Aufg.: Edwin Lahme, A. Hartmann, L. Sommer. Für 2 Aufg.: Digi u. Krabbi. Für 1 Aufg.: Felix Eliaschew.

Nachträglich sandten richtige Lösungen der Aufgaben in Nr. 25 ein: Für alle 5 Aufgaben: Die Reispulver mit Gruß an die Ahaushöfer, die Krähenhöfer mit Gruß an Hedwig. Für 3 Aufg.: Ede und Lude (danke!). Für 1 Aufg.: Nat. Reinsfeld.

**Briefkasten.**

S. Israelfohn — danke! Gleda de Bekarb — danke! G. S. — danke! Abraham N.: Leider unabwehrbar!

Verantwortlicher Redacteur: R. Hornemann.  
Herausgeber: R. Hornemann und G. Birgensohn.

Доставлено конспором. — Para, 17 Gespazs 1906 r.

Verlegt in der Rikschischen Buchdruckerei in Riga.



Nürnberg begründeten Studierenden sichlich gedrückt. Er betonte in seiner Ansprache, er habe sich eine Ehre...

Ostreich-Ungarn.

Die Lage in Ungarn nimmt nachgerade eine recht erste Phosphorform an. Die spannende Schachpartie, die bisher in so kräftigen Zügen geführt wurde...

Frankreich.

In der Militärdiskussion verdrängte gestern Kriegsminister Berthelet die neue Gesetzgebung einen unergieblichen Bestand an Reserve-Offizieren...

Der Kultusminister erklärte vor der Kommission für Trennung von Kirche und Staat, die Regierung nehme das von der Kommission beschlossene Verbot...

Eine neue Fraktion 'Republikaner Union' hat sich gebildet und zählt bisher 27 Mitglieder.

Der Minister des Innern Kémerer sagte in einer auf einem Bankett der kolonialen Gruppen gehaltenen Rede, Frankreich wäre der Schöpfer...

Italien.

Die Organisation der Eisenbahngesellschaften ist im weiteren Abnehmen begriffen. Sämtliche Bahnen fahren nahezu fahrplanmäßig.

Der neue Patriarch von Jerusalem. Auf denkwürdigen und öffentlichen Einfluss hin ist der Patriarch...

wird von der französischen Diplomatie eifrig bekämpft.

Schweden-Norwegen.

Zur Unionstrift wird der 'Nat.-Blg.' aus Christiania geschrieben: Es war schon lange ein offenes Geheimnis, daß innerhalb des norwegischen Ministeriums...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Lokales.

Zur Ausrichtung der Eintrittskarten für die Stadtverordnetenwahlen.

Die Gesamtheit der Wahlberechtigten beträgt nach der Wahlliste 4266.

Zu dem gestrigen Schreiben des Herrn Galep werden wir gebeten mitzutheilen, daß es sich in diesem Falle, wo wir nicht wissen konnten...

Zur Verkündigung.

Wir erhalten folgende Zuschrift: In Anlaß meines Artikels 'Zur Verkündigung' in Nr. 5 dieses Blattes...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

Der Mann des Augenblicks ist Frickhoff Ransen und kein anderer. In Schrift und Wort hat er das norwegische Volk...

Ein Erfolg der Kronprinzen. Aus Christiania wird gemeldet: Der Kronprinz-Regent richtete ein Schreiben an den Präsidenten des Spezialkomitees...

höchste Lantidme erzielt, wäre ihnen natürlich der letzte, also derjenige, welcher auf regelmäßigen Eingang der Beiträge...

Die Aufgabe des Direktors ist, in jeder Hinsicht auf ein möglichst gutes Resultat hinzuwirken, das Material möglichst billig einzukaufen...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Manchmal hat die Arbeiter sich in der Fabrik mit dem Direktor in der Sache verhandelt, die Arbeiter fordern und erhalten seinen Anteil...

Ränbigen Schülern, sowie durch einen Wachtmeister, einen Urkünd und einige Schülern, die besonders dahin abkommandiert sind...

Evangelisches Feldlazarett.

(Rigovs Fältlazarett.) Anker verschiedenen Einzelgaben wie Tabak, Tabaksbeutel, Pfeifen, Flakopfen, Schokoladen etc.

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Einem Soldatenbrief aus der Feder eines früheren Schwarzarbeiters der Märlischen Buchdruckerei...

Kaffeehaus verwalter Herr Witte schon im 4. Jahre. Er hat sich während dieser Zeit das beste Wohl...

Das Repertoire für die nächste Woche gestaltet sich wie folgt: Sonntag nachmittags 2 Uhr. Ermäßigte Preise...

Mittwoch. "Im Pensionat". Donnerstag. Die Jungfrau von Doleau...

Im Evangelischen Nüchternheitsverein (Wohlthätigkeit 20) findet am Sonntag, den 20. Februar...

Das Künstlerpersonal des hiesigen russischen Theaters hat sich - wie aus einer...

Wachverein. Die aktiven Mitglieder des Wachvereins werden ersucht, zu dem am Montag, den 21. Februar...

Infolge Erkrankung des Herrn W. Blofeldt muß die zu morgen angelegte Konzert-Aufführung...

Kongress. Am besten der Stipendien-Kasse der Korporation "Arcoria" veranstaltet am Montag, den 21. d. Mts...

Die Spar- und Leihgenossenschaft des Rigaer Gewerbevereins hält heute abend, präzise 1/9 Uhr...

Gewerbeverein. Der nächste Herren-Diskussionsabend findet Donnerstag, den 24. Februar...

Der Reitationsabend des Herrn Wilhelm Riedhoff, der gestern im Saale des Schützenvereins stattfand...

Das Programm des Reitationsabends des Herrn Wilhelm Riedhoff...

Publikum und die geschätzten Vortragenden werden das befriedigende Gefühl gehabt haben...

Herr Wilhelm Riedhoff liest im Saale der Rigaer Musikschule (Inhaberin Frau N. v. Götze)...

Ergänzungsstrandzug. An Sonn- und Feiertagen geht um 11 Uhr vormittags ein Ergänzungssandzug...

Die Rigaer Industrie-Zeitung Nr. 2 weist folgenden Inhalt auf: Über den heutigen Stand der Gasindustrie...

Die Nr. 7 der hippologischen Zeitschrift "Das Pferd in Russland" weist nachfolgenden Inhalt auf: Brief aus England...

Die Nr. 7 der hippologischen Zeitschrift "Das Pferd in Russland" weist nachfolgenden Inhalt auf: Brief aus England...

Nachzugestellte Telegramme. (Alexanderstraße Nr. 92.) Vom 18. Februar: Ewert, Dorenschneid...

Dem Börsekomitee sind nachfolgende Telegramme zugegangen: Bolderaa, 19. Februar, 9 Uhr 56 Min. vorm.

Domesdsk, 19. Februar, 7 Uhr 22 Min. morg. Leichter S.O.-Wind. Barometer am 18. Februar...

Wetternachrichten. Allgemeine Übersicht vom 19. Februar: In Nordwest-Europa beginnt das Barometer wieder zu fallen...

Im I. Stadttheater (Eugen Olegin) 1275 Personen. II. Stadttheater (Aladere) 590 Personen...

Das Programm des Reitationsabends des Herrn Wilhelm Riedhoff...

Totenliste. Roby Brown, Kind, im Februar in Petersburg. Charlotte Adelheid Unterlicher, am 16. Februar in Petersburg...

Die Räthe. Am Koblebenboulevard Nr. 6 haben Diebe die Kassen der Wohnung des erblichen Ehrenbürgers Alexander Deubner...

Vermisste. Das Militärverhältnis. Bei der letzten Volkszählung in Heidelberg, im Herbst 1904...

Ein japanischer Prinz, welcher in London abfuhr, war gewohnt, seine Mahlzeiten in einem bestimmten Restaurant einzunehmen...

Ein eigenartiges Wiedersehen. Ein Rentier voranzugabe an seinem Geburtstag im Jahre 1880 einen Hundertmarktschein...

Der Spiritismus beginnt ein lohnendes Gewerbe zu werden. Die Geister begnügen sich nicht mehr damit, durch ihre Medien Blumen zu werfen...

Die Geister begnügen sich nicht mehr damit, durch ihre Medien Blumen zu werfen, sondern sie betheiligen sich jetzt auch schon...

Die Geister begnügen sich nicht mehr damit, durch ihre Medien Blumen zu werfen, sondern sie betheiligen sich jetzt auch schon...

Die Geister begnügen sich nicht mehr damit, durch ihre Medien Blumen zu werfen, sondern sie betheiligen sich jetzt auch schon...

Handel und Verkehr. Die russischen Börsen. In Anbetracht der ganzen Situation wurden allgemein Papiere verlastet...

Der Telegraph nach dem fernem Osten wird häufig dadurch zu überlastet, daß alle Regierungskommunikationen ihre Korrespondenzen mittelst Telegramme besorgen...

Der Telegraph nach dem fernem Osten wird häufig dadurch zu überlastet, daß alle Regierungskommunikationen ihre Korrespondenzen mittelst Telegramme besorgen...

Die Getreidehändler haben sich von der Fruchtlosigkeit aller Maßnahmen, die zur Heiligung der Getreideverhältnisse getroffen werden...

Der Bahnerwerb mit Deutschland. Eine Bilanzmachung der Königl. Eisenbahndirektion Berlin von vorgestern lautet: Nach Mitteilung der Reichs-Eisenbahnen...

Die Geister begnügen sich nicht mehr damit, durch ihre Medien Blumen zu werfen, sondern sie betheiligen sich jetzt auch schon...

Die Geister begnügen sich nicht mehr damit, durch ihre Medien Blumen zu werfen, sondern sie betheiligen sich jetzt auch schon...

wird in der Bekante ein Anzeichen der Petroleumpreise erwartet. Der Durchbruch des Simplotunnels. Schweizer Blätter berichten noch allerlei Einzelheiten...

Der Durchbruch des Simplotunnels. Schweizer Blätter berichten noch allerlei Einzelheiten von dem gewaltigen Kulturwerk...

Preisliste für die russischen Lebensmittelmärkte. Mitgeteilt vom Rigaer Preisbureau für die Zeit vom 14. bis zum 19. Februar.

Table with multiple columns listing prices for various goods like flour, oil, and other commodities. Includes sub-headers like 'Kopelen' and 'Kopelen'.

